

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungs- und Anzeiger, Stellungs- und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplan kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. C. A. r. t. in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 125.

Elbing, Dienstag

2. Juni 1891.

43. Jahrg.

## Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

91. Sitzung vom 30. Mai.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des Gesetzesentwurfs betreffend die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnebes.

Die Linien von Jordan nach Schönsee; von Bissa i. P. nach Wollstein; von Meseritz nach Landsberg a. W.; von Sorau nach Christianstadt; von Lauban nach Marklissa; von Walsrode nach Soltan wurden nach einiger Debatte unverändert bewilligt. Für die Linie von Cassel-Warburg nach Volkmarren sind 5,920,000 Mk. gefordert. Die Budgetkommission hat die Bewilligung dieser Linie empfohlen und zugleich die Staatsregierung ersucht, die Frage einer direkten Vollbahn-Verbindung zwischen Cassel und Köln zu prüfen.

Abg. Cinnecerus (n.-l.) leugnet, daß die jetzt vorgeschlagene Sekundärbahnlinie geeignet sei, sich als Theil einer Vollbahn von Cassel nach Köln ausbauen zu lassen. Diese Sekundärbahn werde vielmehr geradezu den staatlichen Bau der Vollbahn verhindern. Dazu komme, daß das Privatkapital bereit sei, eine direkte Bahn zwischen Cassel und Köln zu schaffen. Man solle deshalb vorsichtig sein und den Bau der vorgeschlagenen Sekundärbahn zur Zeit ablehnen, die von der Kommission vorgeschlagene Resolution dagegen annehmen.

Abg. Althaus (konj.) befürwortet die Bewilligung.

Abg. Pleß (Ztr.) erkennt die Vorzüge des Staatsbahn-Systems vollkommen an, ist aber der Ansicht, daß dasselbe nicht dazu benutzt werden dürfe, um eine so dringend notwendige Bahn, wie die von Cassel nach Köln, unmöglich zu machen. Er beantrage die Ablehnung der Forderung.

Abg. Knebel (konj.) ist der Ansicht, daß die Regierung mit ihrer Vorlage das Richtige getroffen habe. Die vorgeschlagene Linie sei dringend notwendig und trete dem Projekt Cassel-Köln nicht entgegen.

Abg. Simon-Waldenburg (n.-l.) ist der Ansicht, daß die Regierung in der Lage sei, die Angelegenheit sicherer zu beurtheilen, als die Volkvertretung und man der Regierung daher die Verantwortlichkeit für die vorgeschlagene Linie überlassen könne.

Abg. Graf Limburg-Sturum (konj.) befürwortet die Annahme der Beschlüsse der Budgetkommission.

Der Regierungs-Kommissar Mike kann für die direkte Verbindung zwischen Cassel und Köln kein dringendes Bedürfnis anerkennen, dagegen sei für die vorgeschlagene Sekundärbahn ein solches vorhanden. Die vorgeschlagene Sekundärbahnlinie würde so hergestellt werden, daß ihr Umbau in eine Vollbahn möglich bleibe.

Abg. Riedert (dfr.) bezeichnet es als eine Konsequenz des Staatsbahn-Systems, daß der Staat selbst bauen müsse.

Minister v. Maybach bittet die Kommissionsbeschlüsse anzunehmen, und erklärt Namens der Staatsregierung versichern zu können, daß mit dem Bau der Bahn nicht eher vorgegangen werden würde, als bis die in der Resolution bezeichnete Prüfung stattgefunden hätte. — Nachdem noch Abg. Schmidt (Warburg, Ztr.) für die Vorlage gesprochen, wurde dieselbe nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen; ebenso die von der Kommission beantragte Resolution.

Abg. Lassen (Däne) beantragt, für den Bau einer Eisenbahn von Angliff nach Sonderburg die Summe von 1,800,000 Mk. zu bewilligen, zieht seinen Antrag aber zurück, nachdem ihm

Abg. Wittthoff (n.-l.) zu bedenken gegeben hat, daß die Regierung sich innerhalb weniger Tage über eine so wichtige Frage nicht entscheiden könne.

Bewilligt wird ohne Debatte „zur Beschaffung von Betriebsmitteln“ die Summe von 5,241,000 Mk., zur Anlage zweier bzw. dritter Geleise u. die Summe von 26,305,500 Mk., die Summe von 29,424,000 Mk. für verschiedene Bauausführungen, sowie zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die bereits bestehenden Staatsbahnen 53,800,000 Mk.

Nächste Sitzung Montag. (Landgemeindeordnung.)

## Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 31. Mai.

Den Rücktritt des Ministers v. Maybach führt ein Berliner Brief der offiziellen Wiener „Polit. Korresp.“ ausschließlich darauf zurück, daß der Minister in hohem Grade überarbeitet und schwerleidend sei. Es sei weder von einer Erschütterung der Stellung des Ministers die Rede, noch von Meinungsdivergenzen mit seinen Kollegen, am wenigsten mit Herrn Miquel.

In den hohen Verwaltungskämtern des Ministeriums des Innern stehen demnächst einige wichtige Veränderungen bevor. Unter Anderen wird an Stelle eines Alters halber zurücktretenden vortragenden Rathes ein entsprechender Ersatz geschaffen werden.

Die „Post“ theilt anscheinend offiziös mit, daß vor kurzem der italienische Ministerpräsident in Berlin wie in Wien sein festes Beharren im Dreibund formell zur Aeußerung gebracht hat.

Auf dem heute in Frankfurt a. M. abge-

haltenen südwestdeutschen Parteitage der deutsch freijünglichen Partei wurde unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Funk eine Erklärung der Vertrauensmänner beschlossen, in welcher die Regierung um sofortige Aushebung der Getreidezölle ersucht wird. In der Hauptversammlung sprachen Bamberger und Richter. Ludwig Bamberger (stürmisch begrüßt) sagte u. A.: Am 30. März 1848 habe er zum letzten Male in Frankfurt am Main politisch gesprochen. Ein Hauch von jener Zeit wehe über dieser Versammlung. Der Mann, welcher auf Deutschlands einheitlicher Entwicklung lag, sei durch Bismarcks Entlassung gebrochen. Diese Entlassung war ein Glück für Deutschland, aber nicht durch das Parlament herbeigeführt. Deutschland ermangelt bis jetzt eines parlamentarischen Lebens, das noch keinen muß Ein Zusammengehen mit dem linken Flügel der Nationalliberalen auf wahrhaft liberaler Basis sei möglich und wünschenswerth. Das Zentrum werde allmählich aussterben. Die Gefahren der Sozialdemokratie und der Revolution werden überschätzt. Die Sozialdemokratie werde eine parlamentarische Partei werden und damit die soziale Frage auf friedlichem Wege lösen helfen. Der Sinn für Kultur und Wissen sei unter der Sozialdemokratie mächtig gestiegen. Es lasse sich recht gut mit ihr leben. Der Reichstag werde nach und nach ein germanisches Bild rechtlich zusammen arbeitender Parteien liefern. Nur die Gleichberechtigung aller Bürger ohne Klassegegensatz könne zur Befreiung führen.

Auf dem Parteitage der nationalliberalen Partei, der heute ebenfalls in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, wurde folgende von Stockmeyer-Nürnberg vorgeschlagene Resolution angenommen. Der Delegirte erklärt angezogen die vielfach auseinandergehenden Meinungen: 1) daß es Aufgabe der Partei ist, in Fragen der Reichs- und Landespolitik unter Wahrung der altbewährten Treue gegen Kaiser und Reich ihre durchaus selbstständige, von der Rücksicht auf das Wohl des Ganzen geleitete, nach jeder Seite unabhängige Haltung zu bewahren, insbesondere die alten liberalen Grundsätze zu pflegen. 2) Daß er auf sozialpolitischem Gebiete einen Ruhepunkt für gekommen erachtet, der es gestattet, der praktischen Ausführung der im letzten Jahrzehnt geschaffenen Gesetzgebung die volle Sorge zuzuwenden unter gleichzeitiger sorgfamer Beobachtung der laufenden und der etwa noch ausstehenden sozialen Bedürfnisse. 3) Daß die Partei nach wie vor an dem Grundsatz festhält, daß wirtschaftliche Fragen nicht zur Grundlage politischer Parteien dienen sollen, und deshalb in den Fragen der Handels- und Zollpolitik und des deutsch-österreichischen Handelsvertrages jedem Einzelnen nach seinem pflichtmäßigen Ermessen die Entscheidung überlassen bleiben muß.

Die unter dem Vorsitz des Abg. v. Rauchhaupt zusammengetretene freie Kommission zur Berathung über die von dem Herrenhause beschlossenen Änderungen der Landgemeindeordnung hat sich über die wichtigen Änderungen zu § 48 (Vertheilung des Stimmrechtes) und § 109 (Öffentlichkeit der Sitzungen der Gemeindeversammlung) bisher nicht schlüssig werden können, doch wird bis Montag die Einigung erwartet. Was die Amtsdauer des Gemeindevorstandes anlangt, soll der Beschluß des Herrenhauses — 12 Jahre statt 6 Jahre — durch einen Vermittelungsorschlag beseitigt werden, nach welchem der auf 6 Jahre zu wählende Gemeindevorstand nach dreijähriger Amtsführung auf weitere 9 Jahre gewählt werden kann.

Wie der „Hamb. Korresp.“ erfährt, sei die mit wachsender Bestimmtheit auftretende Nachricht von der Einberufung des Reichstages wegen einer eventuellen Suspension der Getreidezölle mit Vorsicht aufzunehmen. Die Regierung habe noch keine Beschlüsse gefaßt, die endgiltige Entscheidung sei unmittelbar bevorstehend.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung den Antrag Adelmans auf Abänderung des § 157 des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes angenommen. Durch dieses Amendement wird die durch den Wortlaut des Gesetzes bedingte Ungleichheit beseitigt, daß Jemand, der bis zum 1. Januar d. J. 70 Jahre alt war, sofort die Rente bekam, Derjenige aber, welcher z. B. erst im Laufe des Januar 70 Jahre alt wurde, noch eine Wartezeit von einem Beitragsjahr zurücklegen mußte und dadurch überhaupt um die Rente kommen konnte. Der Antrag war beifällig von Mitgliedern aller Parteien des Reichstages unterstützt und vom Reichstage einstimmig angenommen worden.

Mit der Einführung einer einheitlichen Zeitrechnung für das Deutsche Reich beschäftigte sich auch der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Derselbe beschloß, eine Petition um baldige Einführung der einheitlichen Zeitrechnung an den Reichskanzler abzugeben.

Ueber die weitere Ausprägung von Silbermünzen ist dem Bundesrath ein Antrag zugegangen. Es sollen zunächst 20 Millionen Mark in Reichsmünzen ausgeprägt werden; das Prägematerial wird aus dem Vorrathe der Reichsbank von Thälern deutschen Gepräges zu entnehmen sein. Es sollen 7 Millionen Mark in Finmarkstücken und etwa 6 Millionen Mark in Einmarkstücken geprägt werden.

Der Aristokratische Dr. Hans Schinz erklärt in der „Post. Ztg.“ gegenüber einer von demselben

Blatte gebrachten früheren Nachricht, er gehe nicht nach Zentralafrika und stehe auch nicht in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt.

\* Frankfurt a. M., 30. Mai. Die Stadtverordneten Sonnemann, Drill und Genossen beantragten in der Stadtverordnetenversammlung, dieselbe wolle beschließen, das königliche Staatsministerium zu ersuchen, in Rücksicht auf den hohen Stand der Getreidepreise und die ungünstigen Criteausichten beim Bundesrathe die sofortige Suspension der Getreidezölle bis zum Inkrafttreten der neuen Handelsverträge und die alsbaldige Verurufung des Reichstages zur Herbeiführung eines Beschlusses hierüber zu beantragen, ferner den Magistrat zu ersuchen, diesem Beschlusse beizutreten.

\* Lübeck, 30. Mai. Auf telegraphische Anordnung aus Berlin hat auch hier durch das Hauptzollamt eine Aufnahme des Getreides, welches in Lübeck in Lagern und auf Docks schwimmend war, stattgefunden. Gestern Abend traf ein Geheimrath aus dem Ministerium ein, um die Läger persönlich in Augenschein zu nehmen.

## Ausland.

Frankreich. Einer französischen Ministerkrisis wird in einem Pariser Telegramm des „Herold“ gerühmte Erwähnung gethan. Man spreche vom Rücktritt Freycinet's. Dieser habe am Freitag eine lange Besprechung mit dem Präsidenten Carnot gehabt. — Durch gerichtliche Entscheidung ist bestimmt worden, daß die beiden in Frankreich für Rechnung der chilenischen Regierung gebauten Schiffe „Presidente Cerrosuriz“ und „Presidente Pinto“ nicht abgegeben dürfen. — Der Vertreter der chilenischen Kongregirten Partei verlangte von der Schiffbau-Gesellschaft die Lieferung der auf Bestellung des Präsidenten Balmaceda erbauten Schiffe und beansprucht ferner bis zur richterlichen Entscheidung die Ernennung eines Sequesters. Der Richter ernannte einen Sequester und ermächtigte gleichzeitig die Schiffbau-Gesellschaft, einen Vorstoß von 2 Millionen auf die für die Erbauung der Schiffe geschuldeten 6 Millionen zu fordern.

England. Die „Contemporary Review“ veröffentlicht einen sensationellen Artikel, „Der europäische Zollkrieg“, unterzeichnet: „Ein italienischer Staatsmann“. Die Auktorschaft des Artikels wird Crispi zugeschrieben. Nach den Ausführungen desselben habe Frankreich den Zollkrieg begonnen, um Italien zur Loslösung vom Dreibunde zu zwingen. Als wirksamstes Gegenmittel gegen diesen Kriegszustand empfahle sich die Umkehr zum Freihandel. — Bezüglich des Nobbenfanges im Behring's Meer hat das englische Unterhaus Freitag die erste Lesung des betreffenden Gesetzesentwurfes angenommen. — Aus Kanada wird gemeldet, daß Premierminister Sir J. A. Macdonald am Donnerstag von einem Schlaganfall betroffen worden ist.

Rußland. Kein Tag ohne neue Maßregeln der russischen Regierung gegen die Juden. Jetzt wird gemeldet: Die Behörden haben neue Vorschriften zur Beschränkung der Rechte der Juden beschlossen. Jüdische Militärdiener müssen entweder zu der orthodoxen Kirche übertreten oder ihre Stellung niederlegen. Jüdische Mediziner dürfen daher nicht in den Staatsdienst treten. Den Juden soll auch nicht länger gestattet werden, das erbliche Bürgerrecht zu erwerben, welches sie zur unbeschränkten Niederlassung in jeder Stadt des Reiches berechtigt. — Das russische Kaiserpaar ist am Donnerstag Abend in Moskau eingetroffen. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, ist die Bahn nach Moskau seit acht Tagen militärisch besetzt; der Kaiser wird aus Moskau sehr bald nach Petersburg zurückkehren. — Ueber den Aufbruch der Reise des Jaren nach Moskau erfährt der ministerielle Londoner „Standard“, daß der wirkliche Vertragsgrund die Entdeckung war, daß vier Dynamitminen in das Ausstellungsterrain eingeschmuggelt waren, vermuthlich von Nihilisten. Die Entdeckung fand erst drei Tage vor dem geplanten Kaiserbesuch statt. Unmittelbar darauf untersuchten die Behörden die Umgebung der Kaiserresidenz, um herauszufinden, ob Erdausgrabungen stattgefunden hätten. Außerdem soll die Polizei eine Dynamitmine auf der Eisenbahn nahe bei Iwer entdeckt haben. Dieselbe habe ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen; auf allen zwischen Petersburg und Moskau liegenden Bahnhaltungen wurde sogar die höhere Ortspolizei ohne besondere Prüfung nicht durchgelassen. Die Polizei in Moskau zwang die Einwohner, den oberen Theil der Ehrenspitze wegzunehmen. — Der „Nowoje Wremja“ zufolge sollen die hebräischen Elementar- und Kirchenschulen unter strengere Kontrolle der Regierung gestellt werden.

Portugal. Lissabon, 30. Mai. Die Cortes sind heute eröffnet worden. Das Ministerium entwickelte sein Programm, welches günstig aufgenommen wurde. Die Regierung hat nunmehr sicher eine Majorität.

Rumänien. Nach einer Wiener Meldung erregt es in rumänischen Regierungskreisen ziemliches Aufsehen, daß weder der Zar noch dessen Vertreter am rumänischen Hofe es für nöthig befunden haben, anlässlich des Regierungs-Jubiläums des Königs Carol ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Amerika. Nach einer der Pariser Gesandtschaft von Haiti zugegangenen telegraphischen Meldung hat

am 28. d. M. in Port au Prince eine bewaffnete Erhebung stattgefunden. Dieselbe wurde jedoch in Folge der energischen, von der Regierung ergriffenen Maßregeln alsbald unterdrückt und die Ruhe wieder hergestellt. Im Westdepartement, zu welchem Port au Prince gehört, ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die anderen Punkte der Insel sind von der Bewegung mit ergriffen. In Folge der Unruhen ist zum Schutze der französischen Unterthanen ein französisches Kriegsschiff nach Port au Prince entsandt worden.

Afrika. Das englisch-portugiesische Abkommen betreffend Afrika ist nach einer Lissaboner Meldung am Donnerstag unterzeichnet worden. — Inzwischen meldet das „Reuter'sche Bureau“ aus Capetown vom Freitag einen englisch-portugiesischen Zusammenstoß in Südafrika. Eine aus Manica vom 12. d. M. datirte Depesche des Oberst Pennefather, Kommandanten der Streitmacht der englischen Südafrikanischen Gesellschaft besagt, die Portugiesen hätten die englischen Truppen unter Kapitän Haymann bei der 6 englische Meilen westlich von Massikese belegenen Anhöhe Chua angegriffen und nach zweistündigem Kampfe den Rückzug angetreten. Die Verluste der Portugiesen seien unbekannt, die Engländer hätten keine Verluste erlitten. Der Befehlshaber der Portugiesen, Oberst Reina, habe über Massikese den Belagerungszustand verhängt und angeordnet, daß die Angehörigen aller Nationalitäten mit Ausnahme der Portugiesen das Land verlassen sollen. — Emin Pascha kehrt nach dem ministeriellen Londoner „Standard“ auf Wunsch des Gouverneurs von Soden nach der Küste als deutscher Reichskommissar zurück; er treffe dort im August ein und begeben sich alsdann mit der Schutztruppe nach dem Njassasee, um seinen zwischen diesem und dem Viktoriassee gelegenen Verwaltungsbezirk zu organisieren.

## Der Untergang des chilenischen Panzerschiffes.

Die New-York World vom 26. Mai veröffentlicht einen von Balparaiso, 26. April, datirten Bericht, welcher sehr interessante Einzelheiten über den Untergang des der chilenischen Kongregirten gehörigen Panzerschiffes „Blanco Encalada“ enthält. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Das Schiff lag am 12. April vor dem Hafen von Balparaiso und verhinderte jedes Aus- und Einlaufen von Regierungsschiffen. Die Regierung hatte den einer Privatfirma gehörigen Schlepper „Mary Florence“ mit einer 100 Pfänder-Kanone ausgerüstet und mit dem „Blanco Encalada“ hatte vergeblich versucht, das Schiff in den Grund zu bohren. In der Nacht vom 12. April löschte der „Blanco“ alle Lichter und fuhr in den Hafen hinein. Ein losgelassener Torpedo verfehlte die „Mary Florence“, traf aber ein großes schwimmendes Trodenboot, welches in die Luft gesprengt wurde. Die ganze Stadt geriet darüber in Aufregung, und alle Forts eröffneten ein heftiges Feuer auf den „Blanco Encalada“, welcher sich zurückzog. Am 18. April um 1 Uhr Morgens griff ein von der Regierung ausgerüstetes Torpedoboot, begleitet von der „Mary Florence“, den „D'Higgins“, welcher mit dem „Blanco Encalada“ vor dem Eingange des Hafens lagen, an; allein, da diese ein heftiges Feuer eröffnete, zogen sich die Angreifer schleunigst zurück, verfolgten von den beiden Schiffen der Kongregirten. Da traf ein schwerer Schuß des „Blanco Encalada“ die „Mary Florence“, welche mit ihren 17 Mann sofort unterging. Das Torpedoboot versuchte nicht einmal, die Verwundeten und Ertrinkenden zu retten. Die Forts feuerten auf die Schiffe der Kongregirten, als ein wohlgezielter Schuß des „D'Higgins“ das Torpedoboot ebenfalls mit seiner ganzen Mannschaft in die Tiefe sandte. Dann begann ein heftiger Kampf zwischen den beiden Schiffen und den Forts. Nach halbstündigem Kampfe wurde der „D'Higgins“ durch zwei Schüsse so schwer getroffen, daß das ganze Schiff erschütterte, das Deck zerschmetterte und 9 Mann getödtet wurden. Dann zogen sich der „Blanco Encalada“ und „D'Higgins“ zurück und am 21. April ging das erstere Schiff allein in der Bucht von Caldera vor Anker. Drei Kompanien der Garnison von Caldera erklärten sich für die Kongregirten und es kam zu einem blutigen Straßenkampfe zwischen den erwähnten Soldaten und vier der Regierung treu gebliebenen Kompanien. Die „Esmeralda“ fuhr in den Hafen und eröffnete ein Bombardement auf die Stadt, aber als die Kanoniere in den Forts Befehl erhielten, das Feuer zu erwidern, richteten sie dasselbe auf das Regierungsgebäude. Der Kampf dauerte zwei Stunden, worauf die Balmaceda treugebliebenen Soldaten und Einwohner die Flucht ergriffen. Gegen 250 Personen wurden getödtet. Die „Esmeralda“ dampfte nach Norden und der „Blanco Encalada“ sollte mit dem Kreuzer „Alconagua“ Panta, südlich von Caldera, angreifen. Am 22. April lag der „Blanco Encalada“ im Hafen vor Anker und nahm Kohlen ein. Da meldete früh Morgens am 23. April die Wache ein Licht seawärts, und man vermuthete sogleich, daß es von dem Regierungsboot „Almirante Conde“ kam. Eine halbe Stunde später verzogen sich die Wolken, welche den Mond bedeckten hatten, und der wachhabende dritte Offizier sah zwei kleine Schiffe in einer Entfernung von 3 Seemeilen mit voller Ge-

Schwindigkeit auf das Panzerschiff losfahren: es waren der „Almirante Condell“, welcher sich von Südwest und der „Almirante Lynch“, welcher sich von Nordwest näherte. Der „Encalada“ war offenbar überfallen worden, denn er lag vor Anker und die Feuer waren soweit gedämpft, daß kein Dampf ausgemacht werden konnte, um das Schiff zu drehen. Die Mannschaft wurde alarmirt, um den Angriff zurückzuweisen. Der „Condell“ feuerte einen Torpedo ab, welcher jedoch sein Ziel verfehlte, gleichzeitig eröffnete er ein Feuer aus der Hotchkiss-Kanone, was auch der „Lynch“ that. Der „Encalada“ erwiderte das Feuer, konnte aber nicht viel Schaden anrichten. Ein Schuß desselben riß auf dem „Lynch“ die vordere Stellung weg, worauf das Regierungsschiff eine andere Stellung einnahm und ein Torpedo gegen den „Encalada“ abhandte, jedoch ohne zu treffen; ebenso geschah es mit einem dritten Torpedo. Die Mannschaft des „Encalada“ strengte sich aufs Äußerste an, denn sie mußte in welcher Gefahr sie sich befand, allein die Schiffe richteten gegen die Stahlplatten der beweglichen Torpedoboote nicht viel aus. Der „Condell“ feuerte noch zwei Torpedos ab, aber auch diese gingen fehl. Mittlerweile zerstörte der „Lynch“ mit seinen Geschossen aus der Hotchkiss-Kanone die Boote der „Encalada“, auf dessen vom vergossenen Blute schlüpfrig gewordenen Deck die Todten und Verwundeten lagen. Im Ganzen feuerte der „Lynch“ 4 Torpedos gegen den „Encalada“ ab. Da beschloßen die Offiziere des „Lynch“, eine letzte Anstrengung zu machen. Die Flagge wurde in die Höhe gezogen, die Hotchkiss-Kanone verlummet und der „Lynch“ kam hart an den „Encalada“ heran. Von dem Ram des „Lynch“ ging das verderbenbringende Geschöß aus, der „Encalada“ ließ sein Licht nach der Seite spielen, um die Richtung des Torpedo zu erkennen und die Kanoniere feuerten auf das gefährliche Geschöß, um es unschädlich zu machen; allein vergeblich, denn weder die Kugeln noch das stärkere Torpedogeschöß hielten den Torpedo auf, welcher den „Encalada“ in die Seite traf. Eine betäubende Explosion folgte, das Schiff hatte ein ungeheures, bis unter die Wasserlinie reichendes Loch erhalten und es füllte sich schnell mit Wasser. Schrecken herrschte auf Deck, und die Leute drängten in einige noch nicht zerstörte Boote. Man eröffnete aber der „Lynch“ und der „Condell“ ein mörderisches Feuer auf die Leute des untergehenden Schiffes. Viele derselben sprangen ins Meer und ertranken oder wurden von den dort zahlreichen Hotchkissgeschossen getroffen. In weniger als drei Minuten versank das Panzerschiff, und von zweihundert Mann entkamen nur zwölf, unter den Lepteren der Kapitän Goni, welchem es gelang, an das Ufer zu schwimmen. Während dieses Kampfes hatte die „Aconcagua“ Dampf aufgemacht, und es gelang ihr, zu entkommen, obgleich die sie verfolgenden Torpedoboote 300 Schüsse auf den „Aconcagua“ abgaben.

## Hof und Gesellschaft.

\* **Potsdam**, 30. Mai. Die heutige Parade der hiesigen Garnison ist bei prachtvollem Wetter programmäßig verlaufen. Der Kaiser, der von dem neuen Palais zu Pferde eingetroffen war, führte der Kaiserin zwei Mal das Regiment der Garde du Corps vor. Nach zweimaligem Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kaiser hielt dieser Kritik ab und besichtigte die Kriegsschule, worauf das Frühstück im Stadtschloß eingenommen wurde. Um 3 Uhr begab sich das Kaiserpaar nach Wannsee zu den auf dem Wannsee stattgehabten Versuchen der Rettungsboote auf dem Torpedoboote, auf welchem sich zahlreiche Marine-Offiziere befanden. Die Versuche gingen gut von Statten. Bei der dann stattfindenden Auffahrt der Ruderer ereignete sich ein kleiner Unfall, indem der Polseisdamper ein Bierergisboot, den „Anton“, über den Haufen fuhr. Zum Glück konnte sich die Mannschaft in dem demotirten Boot noch ans Land retten. Das Kaiserpaar gedachte in der Nacht gegen halb zwölf Uhr sich von der Wildparkstation aus mittels Sonderzüge nach Kiel zu begeben.

\* **Berlin**, 31. Mai. Nach beendeter Parade empfing der Kaiser am Sonnabend im Potsdamer Stadtschloß den Major im Generalsstabe des 1. Armee-Korps, Grafen v. Moltke, behufs Ueberreichung der Orden des verstorbenen Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke, und gleich darauf den Lieutenant v. Leipzig, der die Orden seines Vaters überbrachte. — Ueber den bereits gemeldeten Unfall des Kaisers berichtet die „Nat.-Ztg.“, daß das kaiserliche Gefährt, in welchem sich außer dem Kaiser auch die Kaiserin befand, kurz vor der Schloßbrücke um 8 Uhr mit einem Omnibus karambolirte. Für einen Augenblick sah die Situation ziemlich gefährlich aus, aber es gelang, die Pferde der beiden Wagen sofort zum Stillstand zu bringen, und nach kurzem Aufenthalt konnten dann der Kaiser und die Kaiserin ihre Fahrt fortsetzen.

Bei der Reise des Kaisers nach England werden denselben einige Herren begleiten, welche auf der Kaiserreise sich bereits im kaiserlichen Gefolge befanden, u. A. Marinemaler Salzmann und Lieutenant Georg von Hülßen.

Im Generalsstabe wird an einer umfassenden Lebensbeschreibung des Grafen v. Moltke gearbeitet.

\* **Flensburg**, 30. Mai. Die „Flensburger Nachrichten“ melden das heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte Ableben der Herzogin Wilhelmine zu Glücksburg.

\* **Moskau**, 31. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Sonnabend die französische Ausstellung und verweilten daselbst 2½ Stunden.

## Armee und Flotte.

Der kommandirende General des 9. Armee-Korps, Graf v. Waldersee, ist erkrankt und hat deshalb die in Schwerin, Mostock und Wismar angelegten Paraden wieder abblasen lassen.

Die Einführung eines überzuschnellenden Säbelkoppels schwebt nach der „Kölnischen Ztg.“ für die Infanterie in der Luft und jetzt die Offiziere in gewaltige Aufregung. Bei der Marine ist ein solches Koppel bekanntlich bereits eingeführt. Die Infanterie-Offiziere halten dieses Koppel aber für unkleidlich; außerdem leiden die Köde darunter. Man fürchtet auch, bei dieser Gelegenheit die Schärpe zu verlieren.

Wasserdichte graue Ueberzüge haben nach der „Köln. Ztg.“ zwei Kompagnien bei dem Gardeschiffregiment erhalten. Die Ueberzüge sollen über die Helme und über die Rockgeschirre gezogen werden, um deren Winken zu verhindern und so die Truppen auf weitere Entfernungen möglichst unsichtbar zu machen.

Sicheres Vernehmen nach unterhandelt das türkische Seraskerat mit der Firma Krupp über neue bedeutende Lieferungen von schweren Geschützen und Munition. Ein Vertreter Krupp's ist zu diesem Zwecke in Pera eingetroffen und hat dort bereits mehrere Konferenzen mit dem Kriegsminister Ali Sad Pascha gehabt. Inzwischen ist er auch vom Sultan in besonderer Audienz empfangen worden.

\* **Paris**, 30. Mai. Dem „Gaulois“ zufolge hat der Untersuchungsrichter Althalin in den konfiszierten Papieren des Melinit-Erfinders Turpin ein sehr wichtiges Dokument deutschen Ursprungs gefunden. Die Haussuchung bei Feubrier's Vater zu Autun (Dep. Seine-et-Loire) hat zu wichtigen Entdeckungen geführt; man erwartet daher neue Verhaftungen.

## Kirche und Schule.

Die im Schwarzburgbund vereinigten Studentenverbindungen beschloßen bei ihrer letzten Konvention in Schwarzburg eine Erklärung, welche sich gegen die Scheidung zwischen Korpsstudententum und Nichtkorpsstudententum aussprach und die Ueberzeugung ausdrückte, daß der Gehorsam, ohne den unser Staatsleben nicht bestehen kann, auch von den Studenten Unterwerfung unter die öffentlichen Gesetze verlangt, in denen nicht nur das Duell, sondern auch die Mensuren verboten und mit Strafe belegt sind.

\* **Genoa**, 31. Mai. Der Erzbischof von Turin, Almonda, ist hier gestorben.

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig**, 30. Mai. In der Getreidezoll-Frage fanden heute auch hier von Seiten der Behörden eingehende Ermittlungen über die vorhandenen Getreidebestände, die demnächst zu erwartenden Zufuhren u. s. w. statt.

\* **Bußig**, 29. Mai. In dem Monstre-Prozeß wider 121 Bewohner der Halbinsel Hela und einiger anderer Ortlichkeiten sind in dieser Woche die im vergangenen Jahre durch das hiesige Schöffengericht gefällten Urtheile den Angeklagten zugegangen. Bekanntlich war der bei Heisterneß gefranzöste englische Dampfer „Glencoe“ eines Theils seiner Weizenladung beraubt worden. Jedes der Erkenntnisse zählt nicht weniger als 270 beschriebene Bogenseiten.

\* **Neuteich**, 30. Mai. Nach dem Beschluß der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung kommen für das laufende Jahr als Kommunalsteuer, 280 Prozent der Klassen- und Einkommensteuer 210 Proz. der Grundsteuer, 140 Proz. der Gebäudesteuer zur Erhebung. — Der Unterricht in der hiesigen staatlichen Fortbildungsschule ist durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig wegen Ausbleibens der Schüler einstweilen eingestellt.

\* **Marienburg**, 30. Mai. Die dem Hofbesitzer Warnel in Schönau gehörige Besitzung hat der Hofbesitzer Emil Großnick in Grebnerfeld für 42,500 M. käuflich erworben.

\* **Gräuden**, 30. Mai. Der Maler Mahler hier selbst hat sich in der vergangenen Nacht vergiftet, und zwar wahrscheinlich mit Arsenik. Wenigstens hat er gestern in einer Gastwirtschaft der Schänkerin eine Büchse mit Arsenik gezeigt, mit der Frage, ob sie sich nicht vergiften wolle. Der Beweggrund zu dem Selbstmord ist noch nicht bekannt. — Ein betäubendes Unglück ereignete sich gestern Nachmittag in der Festungsstraße. Die fünfjährige Tochter des Gasanstaltsarbeiters D. wurde von einem Pflanzwerk überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach anderthalb Stunden starb.

□ **Hoch-Stübli**. Vor einigen Tagen verletzten die Arbeiter Ditta den Wittichschafts-Beamten Dehne durch einen Schlag mit der Forke nicht unerheblich am Kopfe. Ditta wurde sofort verhaftet, sitzt z. B. im Gerichtsgesängnis zu Pr. Stargard und sieht seiner verdienten Bestrafung entgegen. — Vor kurzer Zeit brannte die dem Gastwirth Ponzel hier selbst gehörige, an der Gasse Hoch-Stübli-Bitonia belegene, in letzter Zeit nicht mehr bewohnte Kathe nieder. Mithmachliche Veranstaltung hat umfangreiche Vernehmungen veranlaßt, zu welchem Zwecke der Herr Staatsanwalt aus Danzig kürzlich hier anwesend war. Dem Vernehmen nach soll die Kathe bei der Elberfelder Feuer-Versicherungs-Gesellschaft weit über den effektiven Werth hinaus versichert sein. — Das tragische Ende der Bemkeschen Wank in Weve hat auch einen unserer hiesigen Einwohner in Mitleidenschaft gezogen. Ein Herr S. hatte seine schwer erworbenen Ersparnisse in Höhe von 8000 M. jenem hohe Zinsen zahlenden Institute anvertraut und wird jetzt, mit vielen andern, das Nachsehen haben. — Die Jagdubung auf hiesiger Feldmark ist durch Gemeindevorstand vom 25. Mai dem, als Jäger und guten Schützen bekannten Gemeinde-Vorsteher Herrn Niß verpackt worden.

P. P. **Br. Holland**, 31. Mai. Die am Freitag hier stattgefunden landwirtschaftliche Ausstellung der Kreise Braunsberg, Mohrungen, Pr. Holland nahm bei günstigem Wetter und starker Theilnahme des Publikums einen recht befriedigenden Verlauf. Wir berichten zunächst über eine mit der Ausstellung verbundene Neuerrichtung, das Konkurrenzrieden. Etwa dreißig frühere Schüler von Militär- und Zivillehrrieden aus verschiedenen Theilen des Reiches, sogar Süddeutschlands, hatten sich zu dieser Preisbewerbung eingefunden und zeigten auf dem Plage an drei errichteten Feldrieden ihre Gewandtheit zunächst im Anfertigen der verschiedensten Hufeisen, wozu eine Zeit von 3½—6 Minuten pro Eisen verwendet wurde. Die acht besten Arbeiter konkurrierten außerdem im Hufeisenschlage und waren die Leistungen im Ganzen derart, daß die Preisrichter, unter ihnen der Herr Departementals-Thierarzt Dr. Mehrdorf als Abgeandter der Regierung und die Herren Oberförster Buchholz-Königsberg, Müld-Danzig, den Arbeitern ungetheilte Anerkennung zollten. Als Endresultat konnten außer einer größeren Zahl von Ehrendiplomen sechs Schmiede und zwar: August Beiter-Pr. Holland, Schröder-Hirschfeld, Wilhelm Beiter hier, Zschlau-Mt. Dolzstädt, Müller-Hermisdorf, Braun-Gersbach Geldprämien, diese von verschiedenen Seiten gestiftet, zuerkannt werden. An Pferden, Rindvieh, anderen Hausthiere, sowie landwirtschaftlichen Maschinen und Produkten war die Ausstellung sehr reichhaltig besetzt. Als gute Pferdezüchter wurden prämiirt: Brümann-Dosnitzin, v. Besser-Powunden, Kosmad-Weesenthal, Caspar-Thierbach, Seebach-Kreiden, Woodsch-Alt Teschen, Masuhr-Blech, Ad. Preuß II-Neichenbach, Nieme-Hasselbach, Ad. Preuß I-Neichenbach, Masuhr-Hogehnen, Masuhr-Wilmsdorf, Scherner-Mohrungen. Außer diesen genannten Preisen mit dem Höchstbetrage von 150 M., kamen ca. 25 kleinere, fast durchweg 40 M. zur Vertheilung. Das beste Vieh hatten angestellt: Treischad-Koichainen, Caspar-Thierbach, Litz-Anken, Lau-Robitten, Einuber-Freifelde, Koch-Zinkenau, außer diesen viele leicht noch 15 andere prämiirte Teilnehmer. Für Schafe und Schweine wurden 12 Ehrenpreise vertheilt, silberne Löffel, Medaillen, Thiermedaillons, letztere vom Herrn Minister bewilligt, außerdem eine

Anzahl Diplome für Geräte und Produkte. Unter diesen und zwar prämiirt befanden sich Erich Müller-Elbing mit einer Waschnaßmaschine und Möllereibesitzer Schröder-Elbing mit mehreren Sorten Käse. Ein Konzert im Garten des Herrn Kaminist bildete den Schluß der Ausstellung. — Die hiesige Fortbildungsschule, welche seit einiger Zeit an schwachem Schulbesuch krankte, hat heute ihren Winterkurs geschlossen. Der schwache Besuch hatte seinen Grund darin, daß Lehrlinge, wegen Verschulungsbeiträge, richterliche Entscheidung anzusehen und dort frei ausgingen. — Der Turnverein feierte heute sein Sommerfest unter Theilnahme zahlreicher auswärtiger Gäste; bei dem damit verbundenen Schauturnen zeichneten sich die Elbinger Vortheilhaft aus.

n **Grünhagen**, 29. Mai. Mit der Sommerfaatbestellung ist man, bis auf's Unpflügliche des Roggens, fertig, und geht's jetzt an das Düngen. — Der Roggen steht sehr schlecht, der Klee aber sehr gut, und verspricht einen guten Ertrag zu gemähen.

\* **Gollub**, 29. Mai. Ein schweres Unwetter ist am Freitag über unsere Gegend niedergegangen. Viele Saaten sind vernichtet, Wege unpassierbar geworden, die Dächer mehrerer Gebäude beschädigt, Fensterscheiben sind eingeschlagen. Mit dem Unwetter war auch Hagelschlag verbunden, der namentlich in den Nachbar-districten Rußlands Schaden angerichtet hat. Auf vielen Ackerfeldern ist neue Bestellung erforderlich. Auch Flederhühner und Zerkel sind in den Fluthen umgekommen. Der Schaden ist erheblich.

\* **Braunsberg**, 30. Mai. Das Arbeiter Kutschische Ehepaar beging heute die Feier seiner goldenen Hochzeit. Vom Kaiser ist dem Jubelpaar ein Gnaden-geschenk von 30 M. gemacht worden; der Bischof ließ ebenfalls ein größeres Geschenk überreichen.

\* **Allenstein**, 30. Mai. Eine unglückliche Noth-heit wurde Freitag Nachmittag an dem von Thorn hier einlaufenden Personenzuge verübt, indem von der Brücke, welche im Zuge der Wartenburger Landstraße vor dem Bahnhof über die Bahntrasse führt, mit einem Ziegelsteine nach demselben geworfen wurde. Der Stein fiel mit großer Behemung durch ein Fenster der vierten Wagenklasse. Fast wie ein Wunder mußte es erscheinen, daß in dem vollbesetzten Wagen Niemand getroffen wurde, vielmehr flog der Stein dicht am Kopfe eines kleinen Kindes zu Boden.

\* **Königsberg**, 30. Mai. Die „K. Ztg.“ schreibt: Alle Nachrichten über den Nachfolger des verstorbenen Oberpräsidenten unserer Provinz, Herrn von Schlieffmann, sind einfach Vermuthung, ob sich auch mit dem Anschein von sicheren Informationen als Privatnachrichten oder sonst wo auftraten. Genannt wurden Herr von Gopler, Graf Eulenburg-Prausen, sowie der frühere Minister des Innern, Graf Eulenburg II. Es lag ja außerordentlich nahe, zunächst an Herrn von Gopler zu denken und ebenso erklärlich ist es, wenn die beiden anderen Herren als aussichtsvolle Kandidaten für die erledigte Stellung genannt werden. Es ist auch möglich, daß einer derselben wirklich ernannt wird — aber irgend etwas, was wie eine Entscheidung aussieht, ist bis jetzt noch nicht geschehen. Wer auch nur einigermaßen mit der Art des Kaisers vertraut ist, weiß, daß seine Absichten sich sehr oft mit den Vermuthungen sogenannter „unterrichteter Kreise“ durchaus nicht decken und alle Vermuthungen eben so oft durch sein bekanntlich sehr selbständiges Handeln über den Haufen geworfen werden. Man wird also gut thun, auch in diesem Falle abzuwarten, bis der „Reichsanzeiger“ gesprochen haben wird. — Im nächsten Jahre wird bekanntlich die Wanderversammlung und Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in unserer Stadt stattfinden und Königsberg, sowie die gesammte Provinz Preußen zum Mittelpunkt eines großartigen Unternehmens machen. Die Direktion der Gesellschaft, welche hier bereits mehrfach auch persönlich ihre Verbindungen für das nächste Jahr angeknüpft hat, hat mit besonderer Berücksichtigung dieses Umstandes die städtischen Behörden Königsbergs eingeladen, eine Deputation zur Beschichtigung der diesjährigen Ausstellung in Bremen vom 4. bis 8. Juni zu entsenden. Der Magistrat hat beschloßen, der Einladung Folge zu geben und die Stadtverordnetenversammlung erwucht, mit einem Magistratsmitgliede auch einen Vertreter der Stadtverordnetenversammlung nach Bremen zu entsenden und zu diesem Zweck eine Summe von 600 M. zu bewilligen. — Die Beamten der hiesigen Landvereinsocietät hatten gegen ihre Veranlagung zur Gemeindevorstandssteuer seitens des Bezirksauschusses Berufung eingelegt. Dieser Fall ist gestern dahin vom Oberverwaltungsgericht endgiltig entschieden worden, daß die Societät zur Zahlung der Einkommensteuer verpflichtet sei, da ihr Einwand, daß sie aus ihrem Grundbesitz kein Einkommen erziele, weil sie auf Gegenseitigkeit basire, unzutreffend sei, da dies nur für das gewerbliche Einkommen für Gesellschaften auf Gegenseitigkeit zutrefte. — Zum dies nur für das gewerbliche Einkommen für Gesellschaften auf Gegenseitigkeit zutrefte. — Zum

Direktor der Landvereinsocietät ist an Stelle des jüngst plötzlich verstorbenen Dr. Beerboom der Regierungsaffessor Specialkommissarius v. Bähr gestern gewählt worden.

\* **Rastenburg**, 30. Mai. Der Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Rentier Louis Polmar, hat dem städtischen Siechenhause der Sembed-Stiftung 10,000 M. geschenkt.

\* **Posen**, 30. Mai. Das Rittergut Viechowo (Kreis Weichen), 1500 Morgen, Herrn Zgnaz von Dufomski gehörig, ist von der Ansiedlungs-Kommission angekauft worden.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. Juni: **Wolkig, heiter, warm, lebhafter Wind, später vielfach Gewitter.**

8. Juni: **Stark wolkig, warm, veränderlich, windig, vielfach starker Gewitterregen.**

(Für diese Austritt geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen)

Elbing, 1. Juni.

\* **Der Kaiser über die Rogat-Coupirung.** Bei der Rückfahrt des Kaisers von Preßelnitz nach Berlin war zur Begrüßung des Kaisers auf dem Bahnhofe Altseide auch der Landrath des Marienburger Kreises, Herr Dr. v. Zander erschienen. Der Kaiser zog denselben in eine längere Unterredung. Bei derselben soll, wie aus Marienburg berichtet wird, Seine Majestät auch der Schließung der Rogat Erwerbung gethan und Hr. Dr. v. Zander auf seine Versicherung, daß die Schließung der Rogat für die Niederungs-bewohner des Marienburger und Elbinger Kreises geradezu eine Lebensfrage sei, geantwortet haben, daß er ein Freund der Idee der Coupirung der Rogat sei, daß er annehme, daß sich die Widersprüche der

bisher in der Sache abgegebenen technischen Gutachten mit der Zeit klären würden und daß er nicht nur hoffe, sondern auch wünsche und darauf halten werde, daß alles gelte, was zum Schutze der Niederung nötig und möglich sei. Herr v. Zander soll für diese bedeutenden Worte Sr. Majestät den unterthänigsten Dank Namens der Interessenten ausgesprochen haben, worauf ihm der Kaiser huldvoll die Hand reichte. In dem Gespräch soll auch von der Reise des Landwirtschafts-Ministers die Rede gewesen sein und soll der Kaiser seine besondere Befriedigung darüber geäußert haben, daß Herr von Zander sich an Ort und Stelle von der Sache eingehend Kenntnis verschafft habe.

\* **Besuch.** Heute Abend trifft mit dem Kurierzuge der russische Marineminister nebst Gefolge hier ein und nimmt im königlichen Hof Wohnung. Um 6 Uhr Nachmittags kommen bereits einige Herren von der russischen Botschaft in Berlin hierher und steigen in demselben Hotel ab.

\* **Vom Sonntag.** Der gestrige herrliche Frühlingsmorgen hatte Viele in den Wald gelockt. Schon vor Sonnenaufgang begann die Wallfahrt nach Vogelgang, Dambitz u. s. Nach Vogelgang unternahm auch der „Viederhain“ seinen diesjährigen Frühlingsparadise. Um 18 Uhr begann der Gesang. Der gut belebte Sängerkorps trug zuerst das frische „Wenn Gott will rechte Günst erweisen“ vor, das durch den fein nuancirten Vortrag den Sängern wohlverdienten Beifall eintrug. Dann folgten heitere und erste Lieder, ein reichhaltiges Programm. Um 8 Uhr brach man nach dem Walde auf, voran die Sänger, durch ihre frohen Lieder die Vögel zum Wettgesange herausfordernd. Auf „Marienhöh“ nahm man mit Mendelssohn's: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut“ von dem Walde Abschied. Im Farnhüschchen, wo selbst längere Raft gemacht wurde, ließ der Chor wieder seine Weisen erschallen und ertönte mit der „Voreley“ lebhaften Beifall. Nachdem man dem, was Mutter eingepackt hatte, alle Ehre hatte widerfahren lassen, ging der Stadt zu; wer es eilig hatte, wählte den Weg über den Thumberg, die anderen, die Mehrzahl lehrten noch in Weingrundforst an. Von hier aus erfolgte gegen 12 Uhr Mittags der allgemeine Ausbruch. — Auch die „Volksliebdergesellschaft“ unternahm gestern mit ihren aktiven und passiven Mitgliedern einen Frühlingsparade. Nachdem im Farnhüschchen der Kaffee eingenommen und einige Lieder zum Vortrag gebracht waren, wurde über Rymphenberg und Sängerbundacht nach dem Augustbain gegangen, wo eine längere Frühlingspause gemacht wurde. Hierauf wurde nach dem Belvedere und von dort nach Vogelgang marschirt, um hier noch längere Zeit zu verweilen. An den einzelnen Aussichtspunkten wurden Gesänge vorgetragen. Der Spaziergang verlief zur vollsten Zufriedenheit sämtlicher Teilnehmer. — Am Nachmittag unternahm Dampfer „Fris“ eine Extrajahrt nach Rahlberg, die allerdings, wohl in Folge des windigen Wetters, nur verhältnißmäßig geringe Beteiligung fand. Mehr Passagiere hatte der Dampfer „Kronprinz“ auf seinen Fahrten nach Reimannsfelde und Cadienen. Den auswärtigen Bergnigungssolorten, die an regenreichen und windstillen Sonntagen sonst im die Jahreszeit sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen pflegen, that die gestrige lebhaftige Luftbewegung allgemein empfindlichen Abbruch. Nur Englischbrunnen, wo die Kapelle des Herrn Belz konzertirte, war gut besucht, zumal der Ruderverein „Nautilus“ dort sein Anruden feierte.

\* **Ruderei.** Der Ruderverein „Nautilus“ beging gestern Nachmittag sein offizielles Anruden. Um drei Uhr fuhr der Dampfer „Ziegenhof“ mit den passiven Mitgliedern und den Familien sämtlicher Vereinsangehöriger von der Scharfen Ecke ab, begleitet von den Ruderbooten des Vereins. Nach Ankunft in Englischbrunnen fand zwischen Schneidmühl und der Englischbrunner Brücke ein Rennen zwischen zwei Vereinsbooten, wie es ähnlich der Ruderklub „Vorwärts“ im vorigen Jahre veranstaltet hatte, statt. Die Verschiedenheit der Bootsgattungen wurde dadurch ausgeglichen, daß das leichtere gehende Boot eine schwächere Mannschaft erhielt. Sieger in diesem Wettkampf war die Halb-ausgelegig „Unser Fritz“, welche 10 Sekunden vor dem Dollenwerker „Sporn“ das Ziel passirte. Nach dem Rennen blieben die Festtheilnehmer in Englisch Brunnen zusammen, wo die Belz'sche Kapelle konzertirte. Abends wurde ein Feuerwerk abgebrannt und nach kurzer Zeit getanzt. — Die Ruderfahrt, welche Mitglieder des Ruderklubs „Vorwärts“ nach Jungfer und Cadienen unternahmen wollten, hat gestern trotz des starken Windes stattgefunden, mit dem Unterschied jedoch, daß die Ruderer bereits am Sonnabend Abend nach Bollenwerker fuhr und dort nach gemüthlichem Beisammensein einige Stunden ausruhten, um in der Frühe durch das Westloch über Rahl nach Jungfer, und von da nach Cadienen zu fahren.

\* **Spaziergang.** Herr Lehrer Kirch von der staatlichen Fortbildungsschule machte gestern mit den Schülern seiner Zeichenklasse einen Spaziergang nach Gehls und von dort über Schönwalde nach der Stadt zurück.

\* **Geschenk.** Wie Herr Pfarrer Burch gestern der verarmelten Gemeinde mit herzlichsten Worten des Dankes bekannt machte, hat Herr Glasmeister Scheffler (Vange Hinterstraße) der hiesigen St. Marienkirche ein werthvolles buntes Fenster für die Sakristei gestiftet. Auf der Gewerbe-Ausstellung hatten die Besucher Gelegenheit, dieses Kirchenfenster zu sehen. Dem Geber sei auch an dieser Stelle für das Geschenk Dank gesagt.

\* **Visitationsreise.** Der evangelische Feldprobst der Armee, Dr. Richter, wird vom 9. bis 25. Juni eine Visitationsreise im Verichte des 17. Armee-Korps machen; derselbe trifft ein: am 9. Juni in Mierode, am 10. in St. Eylau, 11. in Riesenburg, 12. in Soltau, 13. in Straßburg, 15. in Thorn, 17. in Kulm, 18. in Gräuden, 19. in Marienwerder, 20. in Danzig, 23. in Neufahwasser, 24. in Stolp und am 25. Juni in Schlawe.

\* **Ausstellungslotterie.** Gewinner des ersten Hauptgewinnes, des Halbbedeckten und des drittgrößten für zwei Pferde, ist Herr Besitzer Krüger aus Fischen. Den dritten Gewinn, eine Zimmereinrichtung, erhielt Herr Hartmann-Gr. Wogenab.

\* **Das Komitee der Königsberger Pferde-Loterie** hat, da bis jetzt 800 Gewinne noch nicht abgeholt worden sind, den ursprünglich auf den 1. Juni festgesetzten letzten Abholungsstermin bis zum 1. Juli hinausgeschoben.

kommission über ihr Einkommen unter der Verpflich- tung besten Wissens und Gewissens genaue Angaben zu machen; andere Steuerpflichtige, die bisher niedriger besteuert waren, haben auf eine besondere Aufforderung des Vorsitzenden der Veranlagungs- Kommission die gleiche Erklärung abzugeben. Geschlecht dies nach einer abermaligen Aufforderung nicht, so ist nicht nur ein Zuschlag von 25 pCt. neben der veranlagten Steuer, sondern auch für das Steuerjahr das Recht der Berufung und der Ver- schärfer verweigert, d. h. die Veranlagungs-Kommission kann dann die Höhe der Steuer festsetzen, ohne daß der Eingeklägte etwas dagegen einwenden darf. Wer wissentlich in der Steuer-Erklärung oder bei Beant- wortung der von zuständiger Seite an ihn gerichteten Fragen, oder zur Begründung eines Rechtsmittels über sein steuerpflichtiges Einkommen unrichtige oder unvollständige Angaben macht, welche geeignet sind, zur Verkürzung der Steuer zu führen, oder wer steuerpflichtiges Einkommen, welches er nach den Vor- schriften des Gesetzes anzugeben verpflichtet ist, ver- schweigt, wird, wenn eine Verkürzung des Staates- Ertrages hat, mit dem 4- bis 10fachen Betrag der Ver- kürzung bestraft, andernfalls mit dem 4- bis 10fachen Betrage der Jahressteuer, um die der Staat ver- kürzt werden sollte, mindestens aber mit einer Geld- strafe von 100 Mark bestraft. Fortan fällt der Unterschied zwischen Klassen- und Einkommensteuer fort. Die Steuerpflicht beginnt, wie bisher, bei einem Einkommen von mehr als 900 Mk. Aber der Zwi- schenraum zwischen den einzelnen Steuerstufen ist gegen bisher kleiner und zugleich auch der Steuerfuß wenigstens für die kleineren und mittleren Einkommen ermäßigt worden. Es wird dies am besten an einem ermäßigten Beispiel klar. Zur 3. Einkommensteuerstufe gehörten bisher Einkommen zwischen 4200 und 4800 Mk., der Steuerfuß betrug hierfür 126 Mk. Wer also 4200 Mk. Einkommen hatte, wurde mit 3 pCt. besteuert. Dieser Stufe entspricht in dem neuen Ge- setz die 15., welche aber von 4200 nur bis 4500 Mk. reicht, während die folgende Stufe Einkommen von 4500 bis 5000 Mk. umfaßt. In der soeben ge- nannten 15. Stufe beträgt die Steuer fortan nur 104 Mk., d. h. die niedrigste Position 4200, welche bisher mit 3 pCt. befreit war, ist fortan nur mit 2,47 pCt. befreit. Die 3proz. Befreiung tritt nach dem neuen Gesetz erst bei einem Einkommen von ca. 9000 Mk. ein; ferner steigt die 3proz. Befreiung von 29.500—100.000 Mk. allmählich bis zu 4 pCt.; die Befreiung der hohen Einkommen ist also im Vergleich zu jetzt erhöht worden. Für die kleinen und mittleren Einkommen sind ferner noch verschiedene Erleichterungen vorgesehen. Bei Einkommen unter 3000 Mk. kann für jedes unter 14 Jahre alte Fa- milienmitglied der Betrag von 50 Mk. abgezogen, bei Einkommen bis zu 9500 Mk. in der Weise eine Er- leichterung gewährt werden, daß in Folge von wirt- schaftlichen Verhältnissen, welche die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, eine Herabsetzung bis um drei Stufen eintreten kann.

**[Zur Invaliditäts-Versicherung.]** Anlässlich eines jüngst vorgekommenen Falles machen wir wieder- holt auf die Bestimmung des § 143 des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes aufmerksam. Dieselbe lautet: Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungszwange unter- liegenden Personen Marken in zureichender Höhe und in vorchriftsmäßiger Beschaffenheit rechtzeitig zu ver- wenden, können von dem Vorstande der Versicherungs- anstalt mit einer Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark bestraft werden. Eine Bestrafung findet nicht statt, wenn die rechtzeitige Verwendung der Marken von einem anderen Arbeitgeber oder Betriebsleiter oder dem Arbeitnehmer selbst — nach § 111 also dem Versicherten — bewirkt worden ist.

**[Fortbildungsschulen.]** Die gesetzlichen Be- stimmungen über die Fortbildungsschulen treten be- kanntlich mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft. Es liegt im eigenen Interesse der Arbeitgeber, ungesäumt für einen regelmäßigen Schulbesuch seitens ihrer dazu verpflichteten Arbeitnehmer Sorge zu tragen. Es ist letzteren indessen zu rathen, sich rechtzeitig, d. h. schon jetzt zum Schulbesuch zu bequemen, da spätere, den Bestimmungen des Gesetzes entsprechend, mit aller Strenge gegen säumige Schüler vorgegangen werden wird.

**[Veränderungen der Baureise im 17. Armeekorps.]** Von den Baureisen Thorn I und II und Danzig II sind die Garnisonen Dt. Eylau, Osterode, Strassburg, Soldau, Riesenburg und Rosenberg einseitig abgesetzt und zu einem Baureise Dt. Eylau vereinigt worden. Thorn I erhält Hammerstein und Könitz vom Baureise Danzig I, Danzig II ebenfalls von Danzig I die Bauten in Langfuhr und Pr. Stargard.

**[Berufsgenossenschaftliche Schiedsgerichte.]** Der „Reichsanzeiger“ macht verschiedene Änderungen in der Befreiung der berufsgenossenschaftlichen Schieds- gerichte bekannt. Danach ist zum Vorsitzenden des Dirschauer Schiedsgerichts für die Müllerer-Berufs- genossenschaft der Amtsrichter Bismarck d. S. zum ersten Beisitzer des Schiedsgerichts der Marine- Verwaltung in Danzig der Marine- Baumeister Meißner in Danzig, zu dessen Stellvertreter der Marine- Baumeister Klamroth in Danzig ernannt worden.

**[Personalien.]** Dem Konsistorial-Rath, Prof. Dr. Vogt zu Königsberg D. Pr. ist die nachgelagte Entlassung aus seinem Nebenamt als Mitglied des Konsistoriums ertheilt worden. Versetzt sind: der Amtsrichter Krosch in Bartenstein als Landrichter an das Landgericht daselbst und der Amtsrichter Wiener in Stuhm an das Landgericht in Naibor. Dem Rechtsanwält und Notar Thebing in Ragutt ist in seiner Eigenschaft als Notar der Wohnort in Tiffit angewiesen. In die Liste der Rechtsanwälte ist der Gerichts-Assessor Paul Düring bei dem Landgericht in Elbing eingetragen worden. Der Rechtskandidat August Berent aus Strassburg ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Briesen zur Ver- setzung überwiesen.

**[Den Königl. Preuß. Lotterie-Einnahmen]** ist vom Kaiser die Erlaubnis ertheilt, Loos einer Lotterie für die Zwecke des Preussischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger in den Jahren 1891, 1892 und 1893 im Bereiche der Monarchie zu vertheilen.

**[Weber die Gemeinde-Einkommensteuer- Verwaltung milder Stiftungen]** hat das königliche Verwaltungsgericht am 15. Mai in der Verwal- tungs-Streitsache der Rheja-Stiftung wider den Ma- gistrat zu Königsberg i. Pr. zu entscheiden gehabt, und dürfte das Erkenntnis, weil von prinzipieller Bedeutung, für alle Stiftungsverwalter von besonderer Interesse sein. Das Erkenntnis, vertreten durch den königlichen Akademischen Senat als Stiftungsverwalter, hatte gegen die Veranlagung zur Gemeinde-Einkommen- steuer für 1890—91 den Einwand erhoben, daß ein

steuerpflichtiges Einkommen aus dem Stiftungsgrund- stücke nicht vorhanden sei und zufolge des Stiftungs- statuts bezw. nach der testamentarischen Bestimmung des Stifters (des im Jahre 1840 verstorbenen Pro- fessors Dr. Rheja) überhaupt nicht erzielt werden dürfe, weil der Stifter das Gebäude zur ausschließ- lichen Gewähr von Freiwohnungen an bedürftige Studirende bestimmt habe, wodurch also jede andere Art der Verwerthung und insbesondere Ver- mietung ausgeschlossen sei. Aus dem Fehlen der rechtlichen Möglichkeit zur Erzielung von Mieths- bezügen folgte der Senat die Steuerfreiheit der Stiftung und erhob Klage hierauf im Verwaltungs- streitverfahren, da der Magistrat die Befreiung von der Steuer ablehnte. Der Bezirksauschuss wies die Klage als unbegründet ab und auf Revision der Stiftung bestätigte das Oberverwaltungsgericht, zweiter Senat, diese Entscheidung. Das Erkenntnis erster Instanz erachtete die Stiftung für steuerpflichtig, weil sie das Stiftungsgrundstück als Eigenthümer für ihre Zwecke selbst nutze und somit der § 25 im Einkommen- steuergesetze vom 1. Mai 1851 Anwendung finden würde, welcher bestimmt, daß das Einkommen von Grundbesitz und Gebäuden, welche der Eigenthümer selber benutze, nach dem ortsüblichen Miethswerte zu bemessen sei. Der verlagte Magistrat hatte aus- geführt, daß Ausnahmen von dieser Bestimmung namentlich für den Fall nicht zugelassen seien, wo der Eigenthümer, wie z. B. die klägerische Stiftung, zu- folge testamentarischer Festsetzung sich zur Selbstbe- nutzung veranlaßt sehe, und daß es überhaupt auf den Anlaß zur Selbstbenutzung (ob freier Entschluß, Vertrag oder Testamentsaufgabe) gar nicht ankomme. Das Oberverwaltungsgericht erachtete die Bestimmung des § 25 a. a. O. für durchschlagend und verneinte die Steuerfreiheit der Stiftung.

**[Goldene Hochzeit.]** Dem Rentier Rakau- schen Ehepaar, welches gestern unter der Theilnahme zahlreicher Freunde und Bekannten die goldene Hoch- zeit feierte, wurde bei der durch Herrn Pfarrer Malleke erfolgten kirchlichen Einsegnung die vom Kaiser gestiftete Jubiläumsm-Medaille überreicht.

**[Ein Erleichterter.]** Ein Delegierter zum sozialdemokratischen Parteitag in Halle, Maler Johann- sen aus Einbeck, giebt in der „Südharzischen Ztg.“ folgende Erklärung ab: „Da ich mich von der Un- ausführbarkeit der sozialdemokratischen Lehren und Ideen überzeugt habe, bin ich aus der sozialdemokrati- schen Partei ausgetreten und habe mich der national- liberalen Partei angeschlossen.“ Ein Kommentar hierzu ist überflüssig.

**[Im hiesigen städtischen Krankenhause]** war ultimo April ein Bestand von 38 Kranken (22 männl., 16 weibl.), Zugang pro Mai 38 (25 männl., 13 weibl.), Abgang pro Mai 50 (28 männl., 22 weibl.), von denen 46 genesen, entlassen und 4 gestorben sind. Es bleiben ultimo Mai im Bestande 26 Kranke (19 männl., 7 weibl.).

**[Diebstähle.]** Von einem Wagen der Besitz- frau S. aus Dörbeck, welcher sich auf einem offenen Hof der Reichensstraße befand, wurde am Sonnabend ein Korb mit den sämmtlichen hier eingelaufenen Sachen gestohlen. Ferner blühte ein in der Mechanischen Weberei beschäftigter junger Mann seinen gesamten Wochenlohn im Betrage von 8 Mk. ein.

**Jagd, Sport und Spiel.**

**\* Kiel, 30. Mai.** Die von England überge- führte Privatjacht des Kaisers, „Meteor“, wird am Montag in Kiel eintreffen. Der Kaiser wird der- selben von Kiel aus auf dem Wlivo „Greif“ bis Fläckeberg, der Südspitze der Insel Vangeland, ent- gegengefahren, und bei dieser Gelegenheit eine Kreuz- reise über den Marine-Nachklub, zu dessen Kommandore sich der Kaiser bekanntlich kürzlich ernannt hat, ab- halten. Die Abreise von Kiel wird nach Einbringung der Jacht in den Hafen noch an demselben Abend erfolgen.

**Kunst, Literatur u. Wissenschaft.**

**\* Berlin, 30. Mai.** Das Moltke-Gemälde der Frau Wilma Parlaghy wurde gestern vom Kaiser in Augenschein genommen. Die Besichtigung, der weder die Künstlerin noch ihr Gemahl bei- wohnte, fand im Schlosse statt, wohin das Bild vorher gebracht worden war.

**\* Zu einem Zwischenfall kam es am Freitag in Paris bei der Ausstellung im Kunstpalais. Die Polizei ließ zwei Gemälde entfernen, deren ersteres von Montablon ist. Es stellt den Kaiser Wilhelm dar. Auf dem Bilde befinden sich weiter zwei Frauen- bilder, welche von Pferden zerstampft werden und Elsaß und Lothringen verjüngbildlich sollen. Es hat die Aufschrift „Unberechenbarer Fehler.“ Das zweite ist von René Bonquet. Es zeigt eine Pyra- mide, von Leichen tonförmiger Soldaten gebildet. Die Spitze der grauenhaften Pyramide bildet der Kopf Jules Ferry's. Es trägt den Titel „Finis coronat opus.“**

**\* Halle, 20. Mai.** Professor Kraus, welcher Katholik ist, erhielt als Rektor gestern die königliche Befähigung. Die theologische Fakultät hat sich bei der Wahl wie im Vorjahre der Abstimmung enthalten.

**\* Die „Zürcher Post“ meldet:** Fräulein Wiise Müller aus Fischfeld (Schaff) ist von der philo- sophischen Fakultät der Hochschule in Zürich nach sehr gut bestandenen Prüfungen in Botanik, Zoologie und Geologie zum Doktor der Philosophie „mit Aus- zeichnung“ promovirt worden.

**[S] Die große Vielseitigkeit und der hohe praktische Nutzen der im Verlage von „Möbe und Haus“ und der „kleinen Modewelt“ erscheinenden „Illustrierten Wäsche-Zeitung“, Gebrauchsblatt mit Zuschnit- debogen, Vierteljahrspreis nur 60 Pf., ergibt sich aus den in der vorliegenden Nummer enthaltenen, eingehend beschriebenen 94 Abbildungen, unter denen sich viele interessante Vorlagen für Handarbeitende befinden. Auf den ökonomisch verwertbaren Zuschnitdebogen sind besonders hingewiesen. Nachträgliche Abonnements für das laufende Quartal sind, bei unentgeltlicher Nachlieferung der bereits herausgegebenen Nummern, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten jetzt noch zulässig.**

Veracht des überwachenden Polizei-Lieutenants Wils- kujen soll der Angeklagte dabei ausgeführt haben, daß die Anerkennung sozialdemokratischer Ideen durch den Kaiser der Grund des Rücktritts von der Regierung sei. Der Angeklagte bestritt die Richtigkeit der Auf- zeichnungen des Polizei-Lieutenants. Der Staats- anwalt erachtete den Angeklagten der Majestäts- beleidigung für schuldig. Er imputire dem Kaiser, daß derselbe die Sozialdemokratie als etwas Berechtigtes anerkenne und wenn sich schon jeder beliebige Nicht- sozialdemokrat beleidigt fühlen könne, wenn man ihn einen Sozialdemokraten nenne, um wie viel mehr der Kaiser, welcher über den Parteien stehe. Der Staatsanwalt beantragte 3 M. Gefängnis. Der Gerichtshof erachtete es nicht für beleidigend, wenn der Angeklagte von „sozialen“ oder „sozialistischen“ Ideen des Kaisers gesprochen, glaube auch nicht, daß es eine Beleidigung des Regenten wäre, wenn man sagen würde, er habe sozialdemokratische Ideen, denn gewisse sozialdemo- kratische Ideen seien doch hier und da wohl schon durch die Gesetzgebung ausgeführt worden. Hier in diesem Falle habe aber der Angeklagte zudem nur von der „Anerkennung“ gewisser sozialdemokratischer Forde- rungen durch den Kaiser bei Gelegenheit der internationalen Konferenz gesprochen; dies sei noch weniger eine Beleidigung und schließlich habe sich der Angeklagte das Bewußtsein einer solchen gefehlt, denn dieser habe als Sozialdemokrat dem Kaiser damit zweifellos eine Art Anerkennung aussprechen wollen.

**\* Prag, 30. Mai.** Das Bezirksgericht hat nach Vernehmung einiger Zeugen heute die Verhandlung über die Schlägerei in der Landesaussstellung, wobei der Berliner Geschäftsreisende Müller von dem tschechischen Rechtskandidaten Anton Eigel, dem be- rühmten Führer der tschechischen Studentenschaft, durch einen Faustschlag auf das rechte Auge thätlich miß- handelt wurde, verurteilt. Der Gerichtshof stellte fest, daß bei der Schlägerei am 20. d. M. der Kläger Müller thätlich körperliche Verletzungen erlitten habe. Der Angeklagte Eigel bestritt die ihm zur Last gelegte Anwendung von Gewalt. Die Aussagen der Beteiligten sowie der Zeugen waren, je nachdem sie von Deutschen oder Tschechen abgegeben wurden, durchaus widersprechend. Der vernommene Wacht- meister, der intervenirt hatte, stellte fest, daß die ganze Gesellschaft augenscheinlich trunken gewesen sei.

**Arbeiterbewegung.**

Die Firma Krupp hat, nachdem sie eine vier- wöchentliche Forderungzeit gelassen hatte, allen Vergleuten, welche nunmehr an drei Streiks theilhaftig gewesen sind, die Abkehr gegeben.

Auch die Londoner Omnibusfahrer und Kondukteure stellen dieselben Forderungen, wie sie ihren Pariser Genossen bewilligt worden sind. Ein Theil derselben ist ausständig.

**Bermischtes.**

**\* Der Mörder des Oberstlieutenants Pra- ger, Uebing, ist** Sonnabend früh in Luxemburg den deutschen Behörden übergeben worden. Derselbe soll, da er seiner Zeit aus dem deutschen Heere desertirt ist, vor das Kriegsgericht des 16. Armeekorps gestellt werden. Falls die Verurteilung zum Tode, wie zu erwarten, ausgesprochen wird, so dürfte die Hinrich- tung mittels Guillotine vollzogen werden, welche in Elzach-Lothringen noch jetzt in Anwendung kommt.

**\* Die Boiken herrschen, wie der „Nat.-Ztg.“ ge- meldet wird, seit mehreren Wochen in Drüffel in so bestiger Weise, daß es für Fremde und besonders für Ausländer nicht rathsam ist, gegenwärtig nach Drüffel zu reisen, ohne sich vorher impfen zu lassen. Die dortige Presse verweigert aus Vorkampfpatriotismus den gefährlichen Charakter der Epidemie.**

**\* Der erste deutsche Gerichtstag auf Hel- goland** ist, wie von dort gemeldet wird, insofern als höchst charakteristisch zu erwähnen, als zwar der Gerichtshof tagte, seine Aufgabe aber bald erfüllt hatte, da weder ein Kläger noch ein Beklagter erschienen war.

**\* Petersburg, 31. Mai.** Auf dem Imansee sind bei einem heftigen Sturm 19 mit Holz beladene Barken gescheitert. Die gesamte Besatzung derselben soll dabei um's Leben gekommen sein.

**\* Charkow, 31. Mai.** In einer Kohlengrube bei Surowa hat eine **Explosion schlagender Wetter** stattgefunden, wodurch ein Arbeiter getödtet und vier verwundet worden.

**\* Gotha, 30. Mai.** In der Friedrichsruher Waldung wurde heute der Krieger **Rudolf erschossen** aufgefunden. Näheres über den Vorfall ist noch un- bekannt.

**\* Ein weiblicher Kantor.** Eine merkwürdige Wahl fand in dem kleinen Orte Holland bei Götter- burg statt, indem hier mit großer Majorität für den Posten des Organisten, Organisten und Kantors eine Dame, ein Fräulein Knuffon, gewählt wurde. Gegen diese Wahl war beim König Beschwerde eingereicht worden, dieser hat sie jedoch nach vielen und langen Schreibereien für und wider befähigt.

**\* Man muß sich zu helfen wissen.** Am ersten Pfingstfestertage kaufte der von Berlin nach Köln gehende Btlizzug gerade durch die Station Branden- burg, als in einem der Koupees die Nothbremse ge- zogen wurde. In wenigen Sekunden stand der Zug still. Demselben entstieg ein Herr, der eine in Zivil, der andere ein Offizier der Gardejäger. Sie waren zur kaiserlichen Tafel geladen worden und wollten einen in der Station Wildpark haltenden Zug benutzen, um von Wildpark nach dem Neuen Palais zu fahren. In Potsdam aber stiegen sie irrthümlicher- weise in den Btlizzug und bemerkten den Fehler erst, als sie längst über Wildpark hinaus waren. Sie brachten daher in der geschilderten Weise den Zug brevi manu zum Stehen und kehrten mit dem nächsten Zuge nach der Wildparkstation zurück.

**\* Wie man in Russland löst.** Aus Jaros- law wird von einem furchtbaren Feuerschaden be- richtet, durch den dort dieser Tage mehr als 100 Gebäude in Asche gelegt sind. Einzig in seiner Art dürfte dabei wohl sein, daß die Feuerwehr selbst diese furchtbare Ausdehnung des Brandes veranlaßt hat. Dieselbe hatte in der Eile vergessen, die Dampfpritze mit dem Funkenfänger zu versehen, und kaum fing nun die Dampfpritze auf der Brandstätte ihre Arbeit an, so stoben aus ihr nach allen Seiten Feuersfunken, welche die leichtgebauten, mit Schindeln oder Stroh gedeckten Häuser der Umgebung sofort in Flammen setzten.

**\* Die Kreuze der Medaille.** Nach den Nachrichten des Omnibusstreiks zählt der „Figaro“ seine Annehmlichkeiten auf: 1200 Putzmacherinnen, Ausläuferinnen und Probirwaffen haben, statt im Omnibus, in den Fuhrwerken galanter, alter Herren fahren können. 1000 rechtmäßige Gattinnen von Kutschern und Kondukteuren hatten ihre Männer ein- mal einen ganzen Tag zu Hause. 30.000 Pariser, die gewohnt sind, den Besuch eines Gerichtsvoll-

treckers, eines Kassendieners, eines Notaragenten zu erhalten, wurden unbehelligt gelassen. Die Omnibusse der Rennplätze, die Möbelwagen und die Fuhrwerke der großen Bazare verdienten schweres Geld, indem sie unglücklichen Fußgängern Aufnahme gewährten. Die Fiakerkutscher durften sich ungehindert über das Publikum lustig machen und es obendrein brand- schätzen. Die einzigen Omnibusse, die nicht feierten, waren die neuen Omnibusse für Leihengelente.

**\* Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger** hielt Ende voriger Woche in Berlin ihre Jahres-Versammlung ab. Nach dem Jahres- bericht wurden im verfloffenen Jahre 120 gefährdete Menschenleben gerettet. Insgesamt wurden durch die Gesellschaft seit ihrem Bestehen 1892 Personen gerettet. Die Zahl der Rettungstationen beträgt jetzt 113. Zwei Stationen auf Helgoland sind neu errichtet. 66 Stationen befinden sich an der Ostsee, 47 an der Nordsee. Bezirksvereine und Vertreter- schaften giebt es in ganz Deutschland 299. Die Ge- sammtannahmen (die außerordentlichen mit eingeschlossen) beliefen sich im Vorjahre auf 273.780 Mk., die Aus- gaben auf 196.521 Mk.

**\* Aus Amsterdam** meldet man: Wegen des **Milioniendiebstahls** in der Haupt-Postkasse zu **Matavia** sind zwei Postbeamte verhaftet worden; bei denselben sind gestohlene Banknoten gefunden worden.

**\* In Neapel** wurde ein junger Professor des Völkerrechts an der Universität und ein ihm be- freundeter **Wüch** wegen Erpressungsversuchs ver- haftet.

**Briefkasten der Redaktion.**

Herrn H. in D. Ihre letzte Korrespondenz, be- treffend das Radfahrerevent in E. interessiert hier zu wenig und ist deshalb von uns nicht aufgenommen worden. — Herrn G. in G. Berichte, die allgemein interessieren, sind uns unter der von Ihnen angegebene- nen Bedingung zu jeder Zeit angenehm.

**Telegramme.**

**Berlin, 1. Juni.** Der Reichskanzler Ca- privi theilte im Abgeordnetenhaus mit, daß das **Staatsministerium habe sich nicht schlüssig machen können, bei dem Bundesrath die Herab- setzung der Getreidezölle zu bekräftigen. Ein allgemeiner Nothstand sei nicht vorhanden. Die Ernteausichten seien besser als vor vier- zehn Tagen und ein allgemeiner Vortheil wäre von einer Herabsetzung der Zölle nicht zu er- warten.**

**Handels-Nachrichten.**

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 1. Juni, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	30.5.	1.6.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96—	95,80	
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96—	96—	
Oesterreichische Goldrente	96,30	96,40	
4 pCt. Ungarische Goldrente	90,80	90,70	
Russische Banknoten	243,20	243,10	
Oesterreichische Banknoten	173,60	172,90	
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106—	
4 pCt. preussische Consols	105,40	105,40	
4 pCt. Rumänier	85,80	85,90	
Marienb.-Mawf. Stamm-Blotitäten	111,70	111,50	

**Produkten-Börse.**

Cours vom	30.5.	1.6.
Weizen Juni	244—	231,50
Sept.-Okt.	207,70	210,50
Roggen höher.		
Juni	201,70	203—
Sept.-Okt.	183,20	186,75
Petroleum loco	22,80	22,80
Rüböl Juni	59,50	60—
Sept.-Okt.	60—	60,60
Spiritus 70er Juni-Juli	50,20	50,10

**Königsberg, 1. Juni.** (Von Portattus und Große, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Com- missions-Geschäft.)

Espiritus pro 10.000 L% excl. Faß.

Tendenz: Matter.

Zufuhr: — Alter.

Loco contingentirt	71,75	A. Gelb.
Loco nicht contingentirt	51,75	" "
Juni nicht contingentirt	52,25	" Brief.
	51,75	" bez.

**Butter-Bericht.**

Gustav Schülke u. Sohn, Berlin (C), den 30. Mai. Gertraudenstraße 22.

Die Eintieferungen seiner Fesbutter waren in der ab- gelaufenen Woche wenig belangreich; moegen noch in den ersten Tagen recht reger Kaufsufstand.

In den letzten Tagen schwächte sich die Stimmung etwas ab und wurde das Geschäft ruhiger; da man in kurzer Zeit reine Gasmaare, welche jetzt noch spärlich ein- geht, in größerem Umfange erwartet.

Landbutter wurde unserem Markte namentlich aus Polen und Galizien reichlich zugeführt, welche, da keine Lager vorhanden, willig Nehmer fanden.

Preise blieben unverändert behauptet.

**Amliche Notirungen**

der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs- Kommission. Wochen-Durchschnitts-Preise. — Diesege Verkaufs-Preise nach Elanco.

Hof- u. Genossenschafts-Butter Ia. p. 50 Ko.	A. 94—96
IIa.	" " 92—93
IIIa.	" " " "
Abfallende	" " 83—91
Landbutter: Preussische	" " 83—85
" Mehbrücker	" " 83—85
" Bommersche	" " 83—85
" Polnische	" " 83—85
" Bayerische Sem-	" " " "
" Bayerische Land-	" " " "
" Schlesische	" " 83—85
" Galizische	" " 74—78
" Margarine	" " 40—70

Tendenz: Bei zeitweise knappen Zufuhren blieben Preise behauptet.

**Gummi- waaren-Fabrik v. Paris.**

**S. Renée.**

Feinste Spezialitäten.

Zollfr. Versandt durch **W. H. Melech, Frank- furt a. M. Special-Preisliste in verschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 Pf. in Briefmarken.**

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Dallmann** besitzenden Migräne und jeden, selbst den **heftigsten Kopfschmerz** augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel 1 Mk. in den Apotheken von F. Eichert, H. H. Kämpfer, Pohl und in der Polnischen Apotheke, Funkenstraße 22, in Elbing, sowie in der Löwenapothek in Dirschau.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 125.

Elbing, den 2. Juni.

1891.

## „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“

Roman von A. von Senteu.

5) Nachdruck verboten.

„Lasse mich zu Hause, Clemens, mir ist nicht wohl heute,“ bat seine Frau.

„Unsinn,“ gab er heftig zurück, „erst quälst Du mich, Dich in Gesellschaft einzuführen, und nun Dir etwas geboten wird, willst Du es nicht annehmen, daraus wird nichts!“ —

„Wenn ich Dich bat, mich in die Gesellschaft einzuführen,“ entgegnete Julie ruhig, „so dachte ich mir darunter einen anderen Kreis, als den Du nun aufsuchst. Mir ist Frau Ebert's Wesen zuwider, man merkt ihr die gewesene Sängerin zu sehr an!“

„Nun und was thut das?“ fragte Clemens gereizt.

„Ich bin eben anderen Verkehr gewöhnt,“ versetzte Julie.

Vasinsky erhob sich: „Es ist gerade zum Todlachen, Du anderen Verkehr gewöhnt!“

„Wie er heftig.“

„In Deinem Elternhause hatte man allein kaum satt zu essen, da sah man überhaupt keine Gäste. Nachher in K. hielt Dich Holm nicht mehr für hoffähig und sperre Dich in die Kinderstube, aus der Du ausbrachst wie ein Löwe, der wieder Blut geleckt. Oder willst Du Dir etwa auf Deine Moral etwas zu gute thun, der Sängerin gegenüber? Damit mache Dich nur erst recht nicht lächerlich, Kamilla's Vergangenheit ist bei weitem heller als Deine!“

Julie erhob sich und verließ das Zimmer und Vasinsky ließ sich von Swan Paletot und Hut reichen und verließ das Haus.

„Zu albern, geradezu lächerlich!“ noch immer vor sich hinhurmeln.

Julie mußte Clemens am Abend begleiten, wenn sie nicht seinen ganzen Zorn heraufbeschwören wollte. Zu einem Bruche durfte sie es nicht kommen lassen, denn sie war auf Vasinsky angewiesen. Von ihren Eltern hatte sie, nachdem diese von Holm ihre Adresse erfahren, einen sehr gereizten, sie vollständig zurückweisenden Brief erhalten. Ihr Vater nannte sie

in den beleidigendsten Ausdrücken und sagte ihr, daß weder er, noch ihre Brüder sie ferner als Verwandte betrachten.

Dahin also durfte sie sich nicht wenden und gar etwa den Ihrigen noch mit Klagen kommen. Um sich selbstständig zu machen, dazu hatte sie nicht genug gelernt und ihre Energie war vollständig erlahmt, um jetzt noch nachzuholen, was sie in der Jugend versäumt. Dann aber sollte auch Niemand daheim ahnen, wie tief unglücklich sie sei, da sollte man sie für das vergötterte Weib des großen Künstlers halten.

Sie lachte laut, als ihr dieser Gedanke kam.

Gegen acht Uhr holte sie Clemens. „Du hast ein gar zu dunkles Kleid gewählt,“ meinte er kopfschüttelnd, als sie im schwarzen Spitzenkleide vor ihm stand.

„Meine Auswahl in Kleidern ist eben nicht all zu groß,“ entgegnete sie zaghaft.

„Das heißt also mit klaren Worten, ohne Umschweife gesprochen, der Mann soll diesem Mangel abhelfen,“ lachte Vasinsky überlaut, „ja wenn nur nicht alles so theuer wäre und Du wenigstens über eine kleine eigene Summe zu verfügen hättest. Es war sehr thöricht, daß Du die 500 Thaler, die Dir Holm jährlich geben wollte, zurückwiesest!“

„Clemens“, rief Julie entsetzt, „das kann nicht Dein Ernst sein, Du kannst nicht daran gedacht haben, daß ich von dem Manne, den ich bitter getäuscht, dessen treue Liebe ich verschmäht, Geld annehmen könnte!“

„Werde nur nicht sentimental“, unterbrach er sie heftig, „Du siehst ja, wohin Dein Zartgefühl Dich führt, Du kannst Dir nicht ein Kleid aus eigenen Mitteln anschaffen, und ich habe nicht Lust das Portemonnaie in der Hand zu haben, kann es auch nicht!“

Julie biß die Zähne aufeinander und beschäftigte sich eifrig damit, den schwarzen Schleier über den Kopf zu binden, sie mußte an die unzähligen leeren Sekisflaschen denken, die Swan heute gegen volle ungetauscht hatte, damit man etwas im Hause hat, wenn unversehrt ein Kollege „kommt“, hatte Vasinsky gesagt.

Der Wagen fuhr vor, und bald darauf stand Julie im Salon der ehemaligen Sängerin. Mitlen in dem geräumigen Zimmer, das als Musiksaal benutzt wurde, stand auf goldenem Fuß eine prachtvolle Blumenpyramide. Weissen und Flieder, Rosen und Nelken, Schneeglöckchen

und Hyazinthen in allen Farben strömten einen wahrhaft betäubenden Duft aus und Frau Eberti trat Lasinsky mit ausgebreiteten Armen entgegen und bedankte sich „für die wahrhaft fürstliche Gabe.“

„Von nun an werde ich immer für Blumen in Ihrem Zimmer sorgen, schöne Kollegin“, entgegnete Clemens und reichte der Dame des Hauses den Arm, denn eben waren die Thüren des Speisezimmers geöffnet worden und der Lohndiener hatte verständnißvolle Blicke nach der Hausfrau geworfen.

Man sah auf den ersten Blick, daß man sich in einer Künstlerwirthschaft befinde. Nicht drei Gläser hatten die gleiche Form, fast jedes Besteck war anders und selbst die Teller trugen verschiedene Muster. Und Clemens, der im eigenen Hause ziemlich auf Gleichheit und Harmonie hielt, gerade was die Ausstattung des Tisches anbelangte, sagte lachend: „Daran erkennt man große Geister, die nicht durch Kleinigkeiten sich bestimmen lassen, ich liebe gerade dieses Geniale, Unberechnete!“

Frau Eberti und Lasinsky die sich übrigens schon seit dem ersten Glase „Ramilla“ und „Clemens“ nannten, führten bald allein die Unterhaltung. Die jungen Herren lachten pflichtschuldigt über jedes Wort der schönen Frau, wagten aber nicht, Eigens in die Unterhaltung zu streuen und Bresca kam erst später, er gab heute wieder ein Konzert.

„Clemens“ rief da plötzlich, eine begonnene Rede unterbrechend, Frau Eberti. „Sie sind mir ja noch zehn Flaschen Champagner schuldig!“

Der Angeredete lachte: „Gewiß, schöne Ramilla, wollen Sie gleich zu mir hinüber schicken und ihn holen lassen? Swan hat die Schlüssel zum Keller?“

„Nein, nein,“ protestirte da aber mit tomschem Eifer die Wirthin, „wenn er jetzt herkommt, trinkt Ihr ihn aus und ich will ihn allein genießen!“

Eine wahre Lachsalve folgte diesem Ausspruch und Lasinsky nahm wieder den vollen Arm seiner Nachbarin und liebte ihn zärtlich.

Man war noch nicht lange vom Tische aufgestanden, als der Geigenkünstler erschien. Er war noch ganz erregt, lehnte alle Speisen ab, die man ihm bot und bat um Selterswasser. Der Kaiser selbst hatte eine halbe Stunde dem Konzerte beigewohnt und hatte Bresca später durch einen Kammerherrn sagen lassen, daß der Monarch für übermorgen Abend den Künstler zu sich entbiete. „Ich werde noch mit Lasinsky sprechen,“ hatte der Kammerherr gesagt, „der soll ein ganzes Konzert zusammenstellen, die Oper steht ihm ja auch zur Verfügung!“

„Er braucht aber Niemanden von der Oper“, nahm Clemens eifrig das Wort, „Sie, ich, Eberti und vor allen Dingen unsere schöne Ramilla, da haben wir ein prachtvolles Programm.“

Und sich zu Frau Eberti wendend, fügte er hinzu: „Da haben wir ja gleich Gelegenheit,

Sie bei Hofe vorzustellen, nach der wir so lange vergebens gesucht. Und nun kommen Sie, wir wollen sofort auswählen, was Sie singen werden. — Eberti, ich begleite Ihre Frau, übernehmen Sie Bresca.“ — „Und Frau Lasinsky?“ fragte der Geigenkünstler. „singt sie auch etwas, oder wird sie nur Zuhörerin sein?“

„Nichts von allem,“ entgegnete Lasinsky und sah flüchtig von einem Notenblatte auf, das er in der Hand hielt, „meine Frau bleibt zu Hause, sie ist bei Hofe nicht vorgestellt!“

„Nicht vorgestellt?“ fragte Bresca, „aber besser Lasinsky, Sie sind doch schon längere Zeit hier?“

„Ja, aber meine Frau war vorigen Winter leidend, da verboten sich für sie große Feste von selbst und jetzt sähe es so gesucht aus, führen wir nun noch überall herum. Ueberdies, meine Frau hat nie in so großen Kreisen verkehrt, sie würde sich dort gar nicht zurechtfinden.“

Damit legte er ein Lied vor sich auf das Pult und begann das Vorspiel, gleich darauf setzte Ramilla mit glänzender Stimme ein:

„O, sieh' mich nicht so lächelnd an!“

Keiner dachte mehr an die blasse, blonde Frau, die da so still in der Sophaecke saß und dem Gesange zu lauschen schien. In Wirklichkeit waren ihre Gedanken weit ab. Sie weilten in der Vergangenheit. Holm hatte sie auch nie hinaus in die Welt geführt, aber nur, weil er selbst sein stilles Haus über alles liebte und er nicht wissen konnte, daß Zulie seinen Geschmack nicht theile. Clemens ließ sie zurück, weil sie ihm im Wege war, weil er sich allein besser amüßte.

„D wäre ich doch daheim!“ rang es sich lautlos von ihrer Seele und nun fühlte Zulie, daß sie hier bei ihrem zweiten Gatten ewig in der Fremde bleiben würde. Ihr Herz war bei Holm, jetzt erst erkannte und verstand sie sein Herz. Er hatte sie wahrhaft geliebt, wenn auch ihm die Gabe gemangelt, diese Liebe nach ihrem Wunsche zum Ausdruck zu bringen. Hundert kleine Züge fielen ihr ein, die sie früher kaum beachtet, aus denen sie mit schmerzlicher Wonne ein wahrhaft liebendes Herz hindurchfühlte. Lasinsky hatte nie ein wärmeres Gefühl für sie gehabt, seine Liebe zu ihr war ein Sinnenrausch gewesen, der schnell gekommen und ebenso schnell vergangen war. O, hätte sie die letzten Jahre ihres jungen Lebens auslöchen können!

Während dort Ramilla sang: „O, sieh' mich nicht so lächelnd an!“ weinte Zulies Herz heiße Thränen der Sehnsucht und der Reue.

„Du machst ja ein Gesicht wie sieben Meilen böser Weg!“ wedte sie da Clemens laute Stimme aus ihren Träumen und Frau Eberti schlug ihn mit ihrer fleischigen Hand auf die Schulter: „Alter Bär“, sagte sie vorwurfsvoll.

„Ja, liebste Ramilla, ich gebe zu, daß mein Ausspruch von vornhin nicht ganz salonmäßig ist,“ lachte Lasinsky, „aber er ist zutreffend.“

Ich liebe üble Laune nicht, mag sie auch auf keinem Antlitz sehen und Julie ist seit ihrer letzten Krankheit immer de mauvais humeur, da muß man ab und zu mit einem Schlagwort dazwischen fahren, damit sie es merkt, wie leicht solch' üble Laune kleidet."

Julie hatte sich erhoben und sprach mit Bresca, dem einzigen Menschen, der sich überhaupt um sie bekümmerte. Eberti hatte nur Augen und Ohren für seine Frau, wenn er bei seiner angeborenen Ruhe sich überhaupt an der Unterhaltung betheiligte und die jüngeren Herren wagten sich nicht heran.

Als man sich spät in der Nacht trennte, lud Lasinsky den Geigenspieler und beide Ebertis zum nächsten Abende in sein Haus. „Zur Generalprobe," sagte er zu Bresca und „Zu Sett," flüsterte er Camillen zu.

Das Konzert war glänzend verlaufen, Lasinsky war so erregt von dem Erfolge, den er gehabt, daß er, als er spät heimkehrte, bei Julien anklopfte, um ihr zu berichten.

Die junge Frau saß noch völlig angekleidet am Schreibtisch, sie hatte geschrieben und gelesen, um die Sehnsucht, die ihr im Herzen brannte, zum Schweigen zu bringen. Clemens schien sich gar nicht zu wundern, seine Gattin noch wach zu finden, obgleich der Zeiger der kleinen Standuhr auf dem Kammin schon die vierte Morgenstunde anzeigte. Ihr Aufsein kostete ihm eben jetzt, das war dem Egoisten genug.

Er warf sich auf die Chaiselongue, die seitwärts des Kamins stand, daß die sein geschwefelten Beine knackten, dann begann er: „Julie, es war zauberhaft heute und ich habe jetzt neben Bresca den Vogel abgeschossen. Meine Liebeslieder mußte ich zweimal spielen und der Kaiser reichete mir die Hand und jagte mir viel Schmeichelhaftes. Eberti mit seinem Mozart, den er so trocken als möglich spielte, fiel ganz ab. Aber Kamilla, dies göttliche Weib, sang hinreißend. Schade, Julie, daß Du keine Stimme hast!"

Er hatte das Letzte nur so leicht hingefagt, aber das arme Weib griff eifrig nach dem Strohhalm; vielleicht fand sich da eine Stelle, wo sie hindurchschlüpfen konnte in den Kreis, der sich um ihren Gatten schloß und aus dem sie ausgeschlossen war.

„Vielleicht," begann sie schüchtern, „wenn Du es versuchtest, Clemens, könnte ich auch noch etwas lernen, meine Stimme wurde immer geringer, mir fehlt nur Schule und Übung."

Clemens lachte laut: „Du bist ja nun zu alt, Julie, um Schule und Übung nachzuholen und was die Stimme anbelangt, das war doch stets nur ein „Stimmchen". Ich weiß noch, wie ich mich damals in K. gemüht habe, um die binnnen Töne so gut als möglich zur Geltung zu bringen."

Julie wollte sich nicht gleich abschrecken lassen: „Damals war ich befangen, bedenke doch,

was jenem Abende folgte und dann, ich bin erst 23 Jahre alt!"

„Wahrhaftig?" fragte Lasinsky erstaunt, „irrst Du Dich auch nicht? Ich habe Dich älter toirt. Als mich heute die Eberti nach Deinem Alter fragte, sagte ich im guten Glauben, Du seist dreißig. Da muß ich das morgen redressiren. Ja siehst Du, das kommt aber von Deiner ewig ernstern Miene und von Deiner Toilette!"

Er griff in die Tasche, nahm einen Schein aus der Brieftasche und reichte ihn seiner Frau: „Hier, Kleine, kaufe Dir dafür ein Kleid, aber lebhaftes Farbe!"

Damit erhob er sich, klopfte Julie mit seiner großen Hand leicht auf die Schulter und verließ das Zimmer.

Die junge Frau wandte sich wieder zum Schreibtisch, sie hatte vorhin nur alles flüchtig zusammengeschoben. Sie hatte ein Tagebuch begonnen, das die Ueberschrift trug: „Das verlorene Paradies", sie hatte alle die Jahre, die hinter ihr lagen, mit Allem, was sie erlebt, gewissenhaft nachgetragen und nun kam sie sich vor, wie aus einem zauberhaft schönen Paradiese vertrieben und der Cherub, der ihr den Eintritt wehrte, hieß „Die Schuld".

Sie klopfte mit tiefem Seufzer das Buch zu. „Dreiundzwanzig Jahre! Ja, fast möchte ich es selbst nicht glauben, mein Herz ist so alt, so alt!"

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Der Telegraph und die Thierwelt.

Der Telegraph spielt auch in der Thierwelt eine gewisse Rolle. Jeder Jäger weiß, und die Bahmwärter wissen es auch, wie viel Nebelhühner sich jährlich an den Telegraphendrähten die Flügel wund stoßen oder den Schädel einrennen; aber nicht bloß Nebelhühner, sondern auch zahlreiche andere Vögel, besonders solche die aus Ländern kommen, in denen sie mit den modernen Kulturinstituten bekannt und vertraut zu werden, wenig Gelegenheit finden. So haben sich namentlich viele Fausthühner (Syrnhapten) mit ihrem ungestümen Flug an den verhängnisvollen Fäden den Tod geholt. Aber wie überall in der Welt, so heißt es auch hier: „Wurst wider Wurst." In Indien und im tropischen Südamerika sollen die Affen die durch die Urwälder gelegten Drahtwege nebst Stangen für allerliebste, eigens für sie hergestellte Turngeräthe halten und den entsprechenden Gebrauch, der für diese Einrichtungen nicht gerade der beste ist, davon machen. Neuerdings sind auch Spechte und Bären als Gegner des Telegraphenwesens aufgetreten. Die englische Zeitschrift „Nature" brachte vor einiger Zeit eine interessante Notiz über eine Beobachtung eines Herrn Pasteur, Inspektors des Post- und Telegraphenwesens in Java.

Dort lassen sich Spechte verleiten, die Telegraphenstangen — es sind meist lebende Kapor- und eisenharte Teakbäume, die dazu verwendet werden — in der Nähe der Isolatoren anzuschlagen und tiefe Höhlungen in das Holz mit großer Mühe zu meißeln. Sie scheinen zu denken, daß das summende Geräusch, welches man so leicht bemerkt, wenn man sein Ohr an eine Telegraphenstange legt, von im Baum nagenden Insekten herrührt. Auf der elektrischen Ausstellung in Paris (1881) war ein Stück Telegraphenstange aus Norwegen ausgestellt, das ein Specht durch einen 7 Ztm. breiten Gang vollkommen quer durchbohrt hatte. Ebenfalls in Norwegen hatte man sich lange Zeit den Kopf über die Urheber eines anderen groben Unfalls, der an den Telegraphenleitungen geschah, vergeblich zerbrochen. Dort sind nämlich die Telegraphenstangen unten am Boden der stärkeren Befestigung halber mit Steinhäusen umgeben. Diese nun fand man oft auseinander gezerrt und abgetragen. Wer war der Thäter? Endlich kam man dahinter — Vären! Diese hörten auch den ihnen wohlbekannten Laut, nämlich das dem Summen der Hummeln sehr ähnliche Geräusch, und vermutheten, auf ihre Erfahrung gestützt, ein Nest dieser Insekten, auf deren Honig sie überaus lustern sind, zwischen den Steinen, fingen an, nach demselben zu suchen und zerstrenten die Häusen natürlich bei dieser Gelegenheit.

— Der in **Wien** erfolgte **Selbstmord** des **Schauspielers Pauly**, von dem wir unseren Lesern Kenntniß gaben, steht in direktestem Zusammenhang mit dem Selbstmorde seiner Gattin Ines Fischer-Pauly, im vorigen Monate, die, wie noch erinnerlich sein dürfte, ihrem Dasein durch einen Revolvererschuß ein vorzeitiges Ziel setze. Pauly war ein Anderer geworden seit dem Tage, als der Schuß dem Leben seiner Frau ein Ende gemacht hatte, er war ein Anderer geworden und die Welt um ihn war ihm gegenüber anders geworden. Daß tiefe Mitgefühl, welches der plötzliche Tod der beliebten Schauspielerin hervorrief, die Umstände, unter welchen der Selbstmord erfolgte, hatten sich nur allzu sehr in scharfe Abneigung gegen Pauly verwandelt, und selbst seine Freunde konnten sich nicht ganz davon freimachen. Man machte ihm den Vorwurf, seine Frau roh behandelt zu haben; dieser Gedanke verfolgte ihn unablässig. Pauly war nach dem Tode seiner Gattin aus der früheren Wohnung in der Lazarethgasse nach dem Hause Kärntnerring übersiedelt, wo er bei Verwandten wohnte. Verfllossene Woche begab er sich nach dem Ortsfriedhofe in Baumgarten und pflanzte auf dem Grabe seiner Frau Blumen. Montag Nachmittag war er abermals auf dem Friedhofe und kehrte in sichtlich Erregung Abends heim. Er klagte über Kopfschmerz und zog sich in sein Zimmer zurück. Gegen halb 11 Uhr Nachts hörte man aus demselben Stöhnen, drang ein und fand den

jungen Mann, bleich und von Krämpfen gepackt, auf dem Sopha liegend. Der im Hause wohnende Arzt wurde schleunigst zu Hilfe gerufen und konstatierte eine Vergiftung durch Opiumtinktur. Pauly hatte, wie festgestellt wurde, den Inhalt von vierzehn Flacons, deren jedes fünf Gramm dieser Tinktur enthielt, zusammengesüttet und dann ausgetrunken. Er hatte diese Quantität in verschiedenen Apotheken angekauft. Der Arzt wendete schwarzen Kaffee und andere Gegenmittel an und brachte den Patienten theilweise zu sich. Die Nacht und der Dienstag Vormittag waren relativ gut, bis Nachmittags eine bedenkliche Verschlimmerung eintrat. Pauly wurde mittels Ambulanz-Wagens in das allgemeine Krankenhaus gebracht und an dem regungslosen Körper sehr energische Wiederbelebungs-Versuche vorgenommen. Am Dienstag Abend wurde an dem in höchster Erstickungsgefahr schwebenden Kranken der Luftröhrenschnitt vorgenommen, leider ohne Erfolg; wie mitgetheilt, erfolgte am Mittwoch dessen Ableben. Pauly hinterließ eine Karte, auf der es heißt, er könne ohne seine Ines nicht leben, er habe ein schwer belastetes Gewissen, da er seine Gattin nicht so behandelte, wie sie es verdiente. An die Kollegen richtete er die Bitte, Beiträge zu einem anständigen Leichenbegängnisse zu sammeln. Willy Pauly ist am 7. März 1863 zu Wien geboren. Er trat mit 17 Jahren zu Budapest das erste Mal die Bühne, hatte dann Engagements an verschiedenen Schauspielhäusern und war seit 1885 mit Unterbrechung einer Saison, in der er dem Kartheater angehörte, im Verbanne des Theaters in der Josefstadt. Sein Fach war chargirte Komik. In dem Heimgegangenen fiel einem düsteren Gesichte, welches wahrlich in seinen Einzelheiten Stoff zu einem Romane bieten könnte, ein Menschenleben anheim, das früher zu schönen Hoffnungen berechtigte. Der eiserne Vorhang senkte sich über einem verlorenen Dasein.

## Heiteres.

\* [Professur] (in der höheren Töchterschule): „... Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, daß das Gehirn des Mannes größer ist, als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha?“ Bertha: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!“

\* [Scherz-Frage.] Was würde aus einem Dreimarkstücke werden, wenn es jodeln könnte? — Ein Zillertthaler.

# Beilage zur „Altpreußischen Zeitung.“

Nr. 125.

Elbing, den 31. Mai 1891.

Nr. 125.

## Politische Tagesübersicht. S u l a n d.

Berlin, 29. Mai.

— Nach der „Köln. Ztg.“ ist ein General als Chef des Arbeitsministeriums nirgends in Frage gekommen. Die Ernennung des Eisenbahnpräsidenten Thielen werde unmittelbar nach dem Schlusse des Landtages gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Verabschiedung Maybachs vollzogen werden.

— Minister v. Maybach erschien am Freitag im Abgeordnetenhaus und nahm an der Sitzung Theil.

— Einem Festessen der konservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses in Wannsee am Donnerstag wohnten fünf Minister, darunter auch Herr Miquel bei.

— Major v. Wiszmann ist am Freitag vom Kaiser in Audienz empfangen worden.

— Der Abg. Dr. Peter Reichensperger (Ztr.) hat am Donnerstag sein 81. Lebensjahr vollendet.

— Der Stadtverordnete Julius Bachem in Köln, der bekannte ultramontane Abg. und Verleger der „Köln. V.-Ztg.“, hat sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt.

— Zur Landgemeindeordnung wird ein Vermittlungsantrag vorbereitet, wonach die Wahl der Gemeindevorsteher zunächst verjuchsweise auf 3, alsdann endgiltig auf 9 Jahre erfolgen soll. Der Antrag wird von beiden konservativen, der nationalliberalen und der Centrumspartei unterstützt, so daß dessen Annahme gesichert erscheint. Bezüglich der Deffentlichkeit der Gemeindevorhandlungen dürfte den Vorschlägen des Herrenhauses gefolgt werden; eine Verständigung der beiden Häuser gilt als sicher.

— Auf dem deutschfreisinnigen Parteitage in Frankfurt a. M. wird Abg. Richter über die „politische Lage“ und Abg. Bamberger über „Einst und Jetzt“ sprechen.

— Vor einer Zeit gab eine Entscheidung des bayerischen Verwaltungsgerichtshofes der Tagespresse Anlaß zu Besprechungen über das bayerische Heimath-Geherecht. Der jener zu Grunde liegende Fall betraf die Eheschließung des Maschinenisten Gradl aus München mit der Prinzessin Emilie Volkmar, welche in Suhl, der Heimath der Letzteren, ohne Verbringung des nach dem Rechte in Bayern vorgeschriebenen distriktpolizeilichen Berehelichungszeugnisses erfolgt war. Wegen dieses Mangels wurde die Ehe von den bayerischen Behörden für ungiltig betrachtet und die bayerische Staatsangehörigkeit der Frau Gradl und ihrer Kinder bestritten. Die Angelegenheit hat jetzt hauptsächlich die erwünschte Erledigung dadurch gefunden, daß das Zeugniß nachträglich erteilt ist. Die Ehe ist daher auch nach bayerischem Recht gültig.

\* **Sigmaringen**, 29. Mai. Die deutsche Eisenbahn-Tarifskommission, zu welcher Vertreter aus ganz Deutschland und der Schweiz eingetroffen sind, beginnt heute ihre Sitzungen.

\* **Braunschweig**, 29. Mai. Gestern Abend konstituirte sich hier der Kanal-Verein für das Herzogthum Braunschweig, welcher die Förderung des Rhein-Wefer-Elbe-Kanals und eines Zweigkanals für Braunschweig bezweckt.

## A u s l a n d.

**Oesterreich-Ungarn.** Bei der Abreise der zur Eröffnung der czechischen Ausstellung als Delegirte der Pariser Studentenschaft nach Prag gekommenen 5 französischen Studenten wurde eine antideutsche Demonstration inscenirt. Die französischen Studenten erschienen mit der slavischen Tricolore auf der Brust, die Führer der czechischen Studenten trugen Schärpen in französischen Farben. Die Franzosen wurden mit dem Rufe »Vive la France!« begrüßt. Damen überreichten ihnen Bouquets, die Menge sang das antideutsche Lied „Hej-Slovane.“ Die französischen Studenten beantworteten die Begrüßung mit dem Ruf »A bas les Prussiens!« welcher von den czechischen Studenten wiederholt wurde. Bei dem Abgang des Zuges riefen die Franzosen unter Hitzschwanken „Auf Wiederkehr in Paris,“ was die Czechen wiederholten. — Das „Prager Abendblatt“ schreibt: Verschiedene Blätter brachten die Nachricht von angeblichen Reibungen, welche zwischen Angehörigen beider Nationalitäten in der Prager Landesausstellung stattgefunden haben sollen. Die Behörde sei dadurch veranlaßt worden, Erhebungen anzustellen, doch konnte trotz eifriger Nachforschungen nichts eruiert werden. — Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Berlin geschrieben, daß man auch daselbst einen günstigen Verlauf der deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz erwarte.

**Frankreich.** Baron Hirsch hat in einer Unterredung dem Pariser Vertreter des „Reuter'schen Bureau“ erklärt, er gebe jedwede Hoffnung auf einen Widerruf des Edikts über die Austreibung der Juden seitens der russischen Regierung vollständig auf, möchte jedoch von dem Zaren zwei nebensächliche Zugeständnisse erlangen: erstens, daß die Austreibung in humaner, zivilisirter Weise sich vollziehe, zweitens, daß sie auf eine Periode von zwanzig Jahren vertheilt werde, innerhalb welcher alljährlich eine gewisse Anzahl Juden Rußland verlassen, der Rest aber bis dahin unbehelligt bleiben würde. Mittlerweile ließen sich passende Ansiedlungsplätze ausfindig machen. Die Ausweisung aus Rußland sei kein so großes Unglück für die russischen Juden. Schlimmer wäre das end-

lose Weiterzisten ihres elenden, menschenunwürdigen Daseins, ihr längeres Verbleiben in einem Lande, in welchem sie mit so unerhörter Grausamkeit behandelt werden. Von den verläßlichsten Gewährsmännern wird berichtet, wie Leute, gegen welche nicht der Schatten eines Vorwurfs vorlag, die ruhig ihren Geschäften nachgingen, Nachts aus ihren Betten geholt, mit Peitschen aus ihrer Wohnung getrieben, in Ketten gelegt und in das tiefste Elend gestürzt worden sind. Frauen, junge Mädchen und Kinder sind ungläublichen Mißhandlungen ausgesetzt worden. Hunderte von Familien haben unter offenem Himmel Tage lang hungernd auf den Friedhöfen zubringen müssen, aller Unbill des Klimas ausgesetzt. Frauen haben auf dem Felde geboren und sind dann gestorben. Diese Barbarei ist weit eher ein Unglück für die Juden als die Austreibung seitens der russischen Regierung. — Der Kaiser von Rußland fällt bezüglich der streitigen Grenze zwischen Niederländisch- und Französisch-Guyana folgenden Schiedspruch: Der Fluß Aba soll die fragliche Grenze bilden derart, daß das Gebiet oberhalb des Zusammenflusses des Tapomahoin und des Aba fortan den Niederlanden gehört.

**England.** Der Lord des Schatzamts, Smith, antwortete im Unterhause auf eine Anfrage, ob die Regierung Maßnahmen zur vernünftigen Einschränkung der Einwanderung unbemittelter Ausländer in England, wodurch verschiedene Industriezweige benachtheiligt würden, ergreifen werde, daß diese Frage von großen Schwierigkeiten umgeben sei. Das Uylrecht in England hinsichtlich politischer Flüchtlinge sei stets aufrecht gehalten worden. Die Einschränkung der Einwanderung unbemittelter Ausländer würde einer sehr vorsichtigen Gesetzgebung bedürfen. Der Gegenstand sei ein hochernster, der reifliche Erwägung bediene. — In Beantwortung eines Schreibens des jüdischen Bankiers und Abgeordneten Samuel Montagu, welches ihn eruchte, seinen großen Einfluß bei den russischen Staatskernern zu Gunsten einer Abänderung der gegen die russischen Juden gerichteten Gesetze aufzubieten, erklärt Gladstone, es ließe sich leicht in Ausdrücken des Bedauerns und der Enttäuschung über das Vorgehen gegen die Juden schreiben; allein solche Auslassungen, wenn nicht auf sorgfältige Untersuchung und wirkliche Kenntniß gestützt, hätten wenig Werth, dürften sogar Schaden anrichten durch Verstärkung jener fanatischen Partei, welcher muthmaßlich — und nicht dem jetzigen Zaren — dieses seltsame und empörende Vorgehen wirklich zuschreiben sei. Er besitze keinen Einfluß bei der russischen Regierung, empfehle jedoch, was sich früher oft benützt habe, die Waffen der Presse gegen die Angriffe auf die Juden in Anwendung zu bringen, um

das Gewissen der zivilisirten Welt zu rühren. — Die Neufundlandfrage gab am Donnerstag im englischen Unterhause Veranlassung zu lebhaften Debatten. Zum Schluß derselben wurde der Antrag, die neufundländischen Delegirten bezüglich der Neufundlandbill anzuhören, endlich einstimmig angenommen. Inzwischen sind in Neufundland selbst bereits wieder neue Streitigkeiten ausgebrochen. Ein Telegramm des Reuter'schen Bureau aus St. Johns auf der Westseite von Neufundland berichtet, daß dort in Folge des Vorgehens des französischen Admirals, welcher den englischen Fischern verbietet, in der Bai von St. Georges zu fischen, lebhafteste Erregung herrsche. Zwei französische Schaluppen patrouillirten im Hafen von St. Georges, um dem Befehle des Admirals Achtung zu verschaffen.

**Rußland.** Die Bedrückung und Ausweisung der russischen Juden macht einen großen Eindruck auf das Geschäft der Handelsstädte in den baltischen Provinzen. Es hat eine große Unsicherheit Platz gegriffen, die Bankiers wollen keine Kredite mehr geben und die jüdischen Verkäufer und Angestellten auch russischer Handelshäuser können jeden Augenblick ausgewiesen werden, so daß das Geschäft ins Stocken geräth und die Zufuhren schwach bleiben. — Die Judenverfolgungen in Rußland nehmen inzwischen immer größere Dimensionen an. Aus Städten, in welchen bisher eine kleine Zahl Israeliten unangefochten wohnte, hauptsächlich mit Handel und Handwerk beschäftigt, laufen Meldungen über Austreibungen ein. So läßt der Polizeimeister von Libau folgende Bekanntmachung veröffentlichen: „Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß sich in Libau Hebräer befinden, die durchaus nicht das Recht haben, hier zu leben, darunter auch solche, die, obwohl sie Handwerkszeugnisse besitzen, sich mit Handwerken nicht beschäftigen. Dies zur allgemeinen Kenntniß bringend, füge ich hinzu, daß ich den städtischen Britans vorgegeschrieben habe, solche Hebräer unverzüglich aus der Stadt auszuweisen und diejenigen, welche ihnen Unterstand gewährt haben, zur Verantwortung zu ziehen.“ Die Ausweisungen der Juden aus Moskau dauern ununterbrochen fort. Eine besondere Orde hat die russische Regierung gegen jene Juden erlassen, die, um äußerem Drucke zu entgehen, den griechisch-orthodoxen Glauben angenommen haben, in ihren inneren Ueberzeugungen aber nach wie vor dem Judenthum treu geblieben sind. Die Behörden wurden nämlich angewiesen, die zum griechisch-orthodoxen Glauben konvertirten Juden sorgsam zu überwachen und sie streng zu bestrafen, wenn ermittelt werden sollte, daß sie den Gottesdienst in der Synagoge besuchen. — Der Ausschub der Keise des Kaiserpaars nach Moskau auf morgen wird

einem Unwohlsein der Kaiserin zugeschrieben. In Folge der letzten Judenauweisungen scheint die Reise des Zaren dessen Umgebung zu beunruhigen, man befürchtet während des Aufenthaltes des Zaren in Moskau Schlimmes für die Sicherheit desselben. Die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, durch Verstärkung der Polizei etc., sind bereits getroffen worden. Der Kaiser wird die Kaiserin auf ihrer Reise nach der Krim nicht begleiten. Anlässlich der Reise nach Moskau wird die ganze Bahnstrecke von Truppen bewacht. Die gesammte Gendarmenpolizei des Winterpalais wird den Zaren auf seiner Moskauer Reise begleiten. — Nach der „Kreuztg.“ geht der Zar mit dem Plane um, seine Residenz nach Moskau zu verlegen. Wenn dies sich bewahrheiten würde, dann hätten wir es mit einem der folgenschwersten Schritte der neuesten russischen Politik zu thun.

## Hof und Gesellschaft.

\* **Berlin**, 29. Mai. Der Kaiser nahm am Freitag die große Frühjahrsparade der in Berlin und Spandau garnisonirenden Garderegimenter ab. (Siehe unter Armee und Flotte.) Die Kaiserin befand sich in seiner Begleitung, die kaiserlichen Prinzen waren diesmal nicht mitgekommen. Dagegen befand sich die Erbprinzessin von Hohenzollern in Begleitung der Majestäten. Die Großherzogin von Mecklenburg folgte dem Kaiserpaare zu Wagen nach. Am Abend besuchte das Kaiserpaar die Festvorstellung im Opernhause und kehrte darauf nach Potsdam zurück.

— Zu den zahlreichen Glückwunsch-Telegrammen, die dem Papst nach dem Erscheinen der Encyclika über die soziale Frage zugegangen sind, gehörte, einer Meldung des Figaro zufolge, als eines der ersten dasjenige Kaiser Wilhelms. Der Kaiser drückte in demselben dem Papst seinen Dank für die Uebersendung der Encyclika aus und gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß die katholische Kirche ihre mächtige Unterstützung allen denen bringe, die an der Lösung dieses so wichtigen Problems arbeiten.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, welche von Athen nach Deutschland unterwegs sind, werden nicht nach Berlin kommen, sondern sich nach Marienbad begeben.

— Fürst Bismarck reist demnächst, wie alljährlich, zur Kur nach Bad Kissingen, wird sich aber, sobald eine außerordentliche Reichstagssession wegen Herabsetzung der Getreidezölle stattfinden sollte, sofort nach Berlin begeben.

\* **Konstantinopel**, 28. Mai. Großfürst Georg von Rußland ist heute früh hier eingetroffen. Morgen wird derselbe dem Selamlük beiwohnen und sodann vom Sultan empfangen werden, worauf der Sultan den Besuch erwidern wird. Das Befinden des Großfürsten ist besser, immerhin bedarf derselbe noch der Schonung.

## Armee und Flotte.

\* **Berlin**, 29. Mai. Die große Frühjahrsparade war vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt. Das Tempelhofer Feld, Berlins ungeheurer Paradeplatz, glich einer grünen Wiese, denn der Regen am Donnerstag und zahlreiche Sprengwagen hatten den Staub völlig niedergeschlagen, was sowohl den

Truppen, als auch den Zuschauern trefflich zu Statten kam. Das Fahnenabholen und das Anrücken der Truppen geschah unter großer Begleitung des Publikums, welches massenhaft nach dem Tempelhofer Feld hinausströmte, denn die große Frühjahrsparade ist ein Festtag für den Berliner. Die einzelnen Regimenter, besonders die im Volke beliebten, wie die „Matkäser“ und die „Franzer“, wurden vom Publikum mit Zuruf und Jubel empfangen. Als aber dann, pünktlich um 9 Uhr, der Kaiser und die Kaiserin auf dem Paradeplatze erschienen, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Der Kaiser trug die Galauniform der Garde du Corps, die Kaiserin, welche gleichfalls zu Pferde saß, hatte den Hof der Kaiserin durch die Garde angelegt und trug einen weißen breitkrämpigen Federhut. Die Parade verlief überaus glänzend, die Truppen posirten in tadelloser Haltung, der Kaiser soll sich sehr günstig über den Ausfall der Parade ausgesprochen haben. Nach der Parade kam der Kaiser an der Spitze der Kompagnie, welche die Fahnen abtrug, nach der Stadt und zum Schlosse und erwartete dort auch noch das Abbringen der Standarten der Kavallerie. Aus Anlaß der Parade wurde am Freitag im Rgl. Schlosse zu Berlin ein großes Galadiner veranstaltet.

\* **Paris**, 29. Mai. Der wegen der Melnitaffaire in Le Creuzot verhaftete Feubrier ist geständig, mehrere Pläne für Tripolis angefertigt zu haben, ohne, wie er sagte, deren Tragweite zu kennen. Die Haus-suchungen werden fortgesetzt; besonders wird auf italienische und englische Uebersetzungen des inframirirten Buches gefahndet.

## Nachrichten aus den Provinzen.

§§ **Dirschau**, 29. Mai. Ein trauriger Vorfall setzte die Kinder der hiesigen Volksschule in nicht geringe Bestürzung. Das etwa 10jährige Schulmädchen K. hatte heute Vormittag von der Lehrerin für nicht ordnungsmäßig erledigte Schularbeiten eine verhältnismäßig durchaus nicht derbe Züchtigung mit einem leichten Rohr erhalten. Nachdem bald darauf die kleine Schülerin noch Einiges zu besserer Zufriedenheit vorgelesen, legte sie sich plötzlich vorn über die Tischplatte und verharrte in dieser Stellung geraume Zeit. Schließlich wurde die anscheinende Ungehörigkeit von der Lehrerin bemerkt, sie rief das Mädchen zur Ordnung — indeß vergeblich. Das Mädchen gab keine Antwort — regte sich auch nicht — sie war eine Leiche. Wahrscheinlich hatte ein Gehirn-schlag ihrem jungen Leben ein plötzliches, erschütterndes Ende bereitet.

§§ **Weslin**, 29. Mai. Zu dem gestrigen Frohnleichnam- und Ablassfeste war hier eine nach mehreren Tausenden zählende Menschenmenge erschienen. In der Domkirche hielt der Bischof ein feierliches Pontifikalamt, nach welchem eine Prozession zu den auf dem Domplatze aufgebauten 4 Altären stattfand. — Eine Rabenmutter, die unverhehlte Louise S. in Bielawken, hat ihr neugeborenes Kind auf eine schreckliche Art ermordet. Nachdem sie das unschuldige Wesen erst durch Erwürgen zu tödten versuchte, hat sie demselben mit einem spitzen Gegenstand, anscheinend einer Nadel, in der Herzgegend und am Kopfe einige Stiche beigebracht. Die Leiche hat sie sodann in einen Korb gelegt und in einem Kammerwinkel verwahrt. Da sie

ihrer Umgebung sogleich auffällig erschien, wurde eine Nachsuchung vorgenommen und die Sache dem Gericht übergeben. Die junge Verbrecherin sieht nun ihrer Strafe entgegen.

\* **Königsberg**, 29. Mai. Die Königliche Deutsche Gesellschaft hielt am gestrigen Abend in der Aula des Wilhelms-Gymnasiums eine Gedächtnisfeier für ihr am 1. Mai d. J. in München verstorbenes Ehrenmitglied, den Geschichtschreiber und Bürger der Stadt Rom, unsern Landsmann Ferdinand Gregorius ab. Herr Professor Dr. Kühl, der mit dem Entschlafenen in freundlichen Beziehungen gestanden, entwickelte ein äußerst lebendiges, hochinteressantes Lebensbild des berühmten Sohnes unserer Provinz und der Albertina. — Nicht nur von Danzig, sondern auch von hier aus werden augenblicklich Bezüge von Roggen aus den russischen Ostseehäfen gemacht. Es werden demnächst zwei große Dampferladungen Roggen von Petersburg und Riga hier erwartet und wegen fernerer Abschlüsse schweden Unterhandlungen. — Es ergiebt sich daraus, so schreibt die „N. P. Z.“, wie groß der Mangel an diesem Brodgetreide hier ist. Es wäre vielleicht auch möglich, Roggen per Bahn aus dem Süden Rußlands heranzuziehen; solcher würde sich aber noch theurer stellen, und die hiesigen Käufer geben den seewärts ankommenden Ladungen außerdem den Vorzug, da das Getreide voraussichtlich in hiesiger Provinz konsumirt wird und Importeurs sich bei Empfang von Bahnladungen durch Revers verpflichten müssen, nachträglich eine Mehrfracht von 30 bis 40 Mk. pro Waggon zu zahlen, falls sie nicht nachweisen, daß das Getreide wieder seewärts verhandt ist. Es ist das eine Maßregel zum speziellen Schutze der Landwirthe unserer Provinz, die in der Regel wenig praktische Bedeutung hat, die aber in Zeiten der Noth, wie augenblicklich, den Konsum sehr belastet, und die dauernd für den hiesigen Handel eine sehr große Last ist und enorm viel Schreibereien veranlaßt.

\* **Meidenburg**, 27. Mai. Eine recht bedeutende Erbschaft ist unserer Stadt testamentarisch zugefallen: Der berühmte Historiker Gregorius, ein Meidenburger Kind, der bekanntlich vor Kurzem verstorben ist, hat seiner Vaterstadt Meidenburg testamentarisch 60,000 Mk. vermacht. Von diesem Kapital beziehen vorerst zwei noch lebende Geschwister des Erblassers lebenslänglich die Zinsen, alsdann fällt das Geld unbeschränkt der Stadt zu. (N. W. M.)

## Bermischtes.

\* **Bremen**, 29. Mai. Der „Norddeutsche Lloyd“ hat seine Agenten in Europa angewiesen, den körperlichen und moralischen Zustand aller nach den **Ver-einigten Staaten von Nordamerika reisenden Personen** eingehend zu untersuchen. Die Agenten des „Lloyd“ werden künftig für jeden von Amerika zurückgewiesenen Auswanderer einen Betrag von 21 Dollars zu zahlen haben.

\* **Zum Carréschen Unglück**. Welch großes Gefühl der Solidarität unter dem sogenannten „sahrenden Volk“ herrscht, beweist die Thatsache, daß anlässlich des großen Unglücks, welches am Freitag v. W. die Zirkusgesellschaft Carré betroffen hat, bei der Redaktion des in Düsseldorf erscheinenden „Artst“

Duzende von Telegrammen und Briefen aus allen Ländern Europas eingelaufen sind, in denen sich die größten Zirkustruppen zu jedem Opfer erbieten und diverse Kunstreiterheer Herr Carré jede Summe zur Verfügung stellen.

## Kritische Erscheinungen.

Die gefährliche Ueberhandnahme der Nerven- und Rückenmarksleiden macht es zur dringenden Nothwendigkeit, dieser Krankheit sofort beim Erscheinen der ersten kritischen Symptome entgegenzutreten, denn Vernachlässigung rächt sich häufig auf das schwerste. Wie Nervenleiden, so schleichen sich auch die Rückenmarksleiden mit leichten, scheinbar geringfügigen Symptomen in die Constitution ein und führen totalen körperlichen und geistigen Ruin herbei. Die ersten beunruhigenden Symptome sind: Taubheitsgefühl und Müdigkeit in den Beinen, Krabbeln in den Füßen, Gürtelgefühl um den Leib, lancinirende Schmerzen in den Gliedern, die häufig mit Rheumatismus verwechselt werden, Harnbeschwerden und Stuhlzwang. Der Gang wird schlendernd und unsicher, auf den Straßen besfällt den Patienten Aufregung und Aengstlichkeit. Im letzten Stadium tritt totale Abmagerung, Kraftlosigkeit und Lähmung ein und der Kranke ist unter schrecklichen Schmerzen oft Jahre lang an sein Bett gefesselt. Von schnellem und durchgreifendem Erfolge bei allen heilbaren Nerven- und Rückenmarksleiden beweist sich die Sanjana-Heilmethode. Neben vielen anderen verdankt auch Frau Friederike Trautmann, geb. Dorenwas, zu Lodersleben (Provinz Sachsen), welche unter un-säglichen Schmerzen Jahre lang gelitten, diesem Heilverfahren ihre Gesundheit, worüber nachstehendes, vom Herrn Ortsrichter Becker zu Lodersleben amtlich beglaubigtes Zeugniß vorliegt:

Die ergebenst Unterzeichnete sieht sich gedrungen, im nachstehenden Schreiben der Sanjana-Company zu Göttingen (England) ihren tiefgefühlten Dank für die völlige Heilung von einem langjährigen Nervenleiden auszusprechen. Die un-säglichsten Schmerzen seit 4 1/2 Jahren ließen mich den Tod als einen willkommenen Gast erbitten. Nächst Gott verdanke ich der Sanjana-Company meine **Gesundheit und mein Leben** und rathe der leidenden Menschheit, vertrauensvoll dieser Cur sich zu unterziehen. Hochachtungsvoll

am 24. September 1890. Friederike Trautmann.  
Amtlich beglaubigt durch den Herrn Ortsrichter Becker zu Lodersleben.

Die **Sanjana-Heilmethode** beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarksleiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren gänzlich kostenfrei und jederzeit durch den Secretair der **Sanjana-Company Herrn Hermann Dege zu Leipzig**.

Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.  
Verantw. Redakteur Max Wiedemann in Elbing.